

Inhalt

Friedenspolitik

- Stirbt mit Beslan die Hoffnung auf Frieden? 4
Erklärung des Präsidiums zum Verbrechen von Beslan 5



Geistliches Wort

- Sehen – Urteilen – Handeln 7

Sozialer Friede

- Der neoliberale Umbau ist gescheitert 8

Gerechter Friede

- „Nachhaltiger Friede – ein Impuls aus der ökumenischen Basisbewegung“ 9
Europäische Deklaration 11

Jugendforum

- Nach Riga fährt Mensch nicht einfach so 12



Deutsche Sektion

- Neuaufbruch nach Polen – Bericht von der Auschwitzfahrt 15
„Bad Vilbel und Europa“ – Delegiertenversammlung 16



Friedensdienste

- Frieden findet Fachleute beim 3. Aachener Friedenslauf 17
Friedensdienst-Projekte im Überblick 18

Pax Christi International

- Israel/Palästina: Vorschläge für Aktionsplan 19



Bistumsstellen

- Meldungen 21
Kampf gegen die Atomwaffen 22
Ein Pionier der deutsch-französischen Versöhnung: Abbé Franz Stock 23

- Leserbriefe 6, 19

pax zeit: Zeitschrift der deutschen Sektion der internationalen katholischen Friedensbewegung pax christi, www.paxchristi.de

Herausgeber: pax christi-Bewegung, Deutsche Sektion
Postfach 1345, 61103 Bad Vilbel
Tel.: 0 61 01/20 73, Fax: 0 61 01/6 51 65, E-mail: sekretariat@paxchristi.de

Redaktion: Herbert Froehlich, Daniele Fettweis (Alano Publikationsservice)
Elisabeth Eichhorn, Odilo Metzler, Dr. Reinhard J. Voß (verantw.)

Alle Einsendungen: pax christi, Postfach 13 45, 61103 Bad Vilbel

Gesamtherstellung: SCALA Design, Aachen, E-mail: office@scaladesign.de

Bezugspreis: im Abonnement 10,- Euro, Förderabonnement 15,- Euro
für pax christi-Mitglieder im Jahresbeitrag eingeschlossen;
Abbestellung jeweils zum Jahresende

Einzahlungen: Pax-Bank 4 000 569 017 (BLZ 370 601 93)
Postbank Karlsruhe 948-754 (BLZ 660 100 75)
gilt nur für AbonentInnen, die nicht pax christi-Mitglieder sind (s.o)

Druck und Versand: Klenkes Druck und Verlag GmbH Aachen,
Oranienstraße 9, 52066 Aachen

Redaktionsschluss für die Ausgabe PZ 1/2005: 31. Januar 2005
Dieser Ausgabe liegt der Aufruf „atomwaffenfrei bis 2020“ bei.

Wir bitten alle AbonnentInnen zu prüfen, ob sie ihre pz-Rechnung für 2004 schon bezahlt haben.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Organe der Bewegung wieder. Bei allen eingereichten Artikeln behalten wir uns Kürzungen vor. Eine Haftung für unaufgefordert eingesandte Artikel und Fotos kann nicht übernommen werden.

Umschlagfoto: Unicef/Giacomo Pirozzi
Fotos Rückseite: Reinhard J. Voß, Ferdinand Kerstiens
Gedruckt auf 100% Recycling Papier

„Europa und europäische Friedenspolitik“

Die pax christi-Delegiertenversammlung vom 29. - 31.10.2004 in Mainz beschloss „Europa und europäische Friedenspolitik“ als Schwerpunktthema für die deutsche Sektion 2005/2006: Der Beschlusstext lautet:

„Das Thema „Europa und europäische Friedenspolitik“ wird zum Schwerpunkt der Arbeit der deutschen Sektion von pax christi für die Jahre 2005 und 2006 gewählt. Die DV beauftragt das Präsidium, den Antrag zur Schwerpunktsetzung in enger Abstimmung mit interessierten Kommissionen, Bistumsstellen und Gruppen – möglichst im Kontext von Pax Christi International abgestimmt – umzusetzen.

Die deutsche pax christi-Sektion will mit dieser Schwerpunktsetzung in den Jahren 2005 und 2006 ihre Stimme verstärken im öffentlichen Eintreten für ein „zivilis Europa“, d.h. für eine europäische Gemeinschaft, die im Bewusstsein ihrer globalen Verantwortung mehr demokratisch geprägte Integrationskraft entwickelt, mehr soziale Gerechtigkeit fördert und eine zivile Außenpolitik verwirklicht.“

Aktivitäten in folgenden Themenbereichen sind geplant und wurden im zugehörigen Arbeitspapier in ihrer Zielrichtung beschrieben (wobei die Reihenfolge keine Wertung darstellt; weitere Details zu Aktionsplanungen s.www.paxchristi.de):

■ EU-Verfassung:

Die im Juni 2004 verabschiedete EU-Verfassung hat gravierende Defizite in den Bereichen Demokratisierung, Zivile Konfliktbearbeitung (ZKB) und Sozialstaat sowie ein gefährliches Ungleichgewicht zwischen ZKB und Militärpolitik bzw. Militarisierung. Die Zeit der Referenden und Ratifizierungen 2005/2006 muss für intensive Diskussionen und Kampagnen dazu genutzt werden

■ „Seele Europas“:

pax christi geht es darum, ein interreligiöses, tolerantes Europa zu denken, in dem das Christentum seinen aktiven Platz hat. pax christi positioniert sich in der Frage, was „christliche Wurzeln Europas“ heißt und was daraus folgt. Es geht um Inklusivität statt Exklusivität! Wir wenden uns damit auch gegen die Vergangenheitsvision vom „Christlichen Abendland“ und verweisen auf die griechisch-römischen, jüdisch-christlichen, muslimischen und humanistischen Wurzeln Europas.

■ EU-Friedenspolitik:

Neben der Verfassungsfrage ist für pax christi eine zivile Außenpolitik der EU insbesondere ihr Verhältnis zum UN-System und zur Zivilen Krisenprävention von Bedeutung. Die EU-Außenpolitik muss sich an die UN-Charta halten.

■ EU: West-Ost:

Geschichte und Erfahrung der polnisch-deutschen Versöhnungsarbeit (inkl. Entwicklung des Maximilian-Kolbe-Werkes) bedeuten für pax christi nach der Erweiterung der EU um acht osteuropäische Staaten eine neue Verpflichtung und Chance – auch gegenüber weiteren östlichen Grenzstaaten.

■ EU und Nahost:

Die EU hat die historische Aufgabe und Chance, als Anwältin für Menschenrechte und Völkerrecht in Nahost zu agieren – im Kontext des Nahost-Quartetts (Russland, EU, USA und UN).

■ EU und Balkan:

Aufgrund der intensiven Projektarbeit von pax christi auf dem Balkan seit über zehn Jahren geht es im Rahmen von PCI, deren erste Regional-Konferenz auf dem Balkan 2004 stattfand (Vukovar), nun darum, die Chance eines Beitrags für umfassendere politische Initiativen zu sondieren.

■ EU in globaler Verantwortung:

Europa kann und darf nicht ohne globale Zusammenhänge und Verantwortungen gedacht werden. Dabei geht es uns weder um Neo-Kolonialpolitik noch um neue militärische Hegemonialkonzepte. Insofern kommt neben der Zivilen Friedenspolitik auch der Entwicklungs-, Weltfinanz- und Asylpolitik große Bedeutung zu. ■



Foto: Michael Klarmann

Reinhard J. Voß

Liebe Freundinnen und Freunde der pax christi

Als wir überlegten, welches Titelbild diese Ausgabe haben sollte, wurde klar, dass dieses Heft viele Schwerpunkte hat. Wir haben uns für den Kaukasus entschieden, weil das schlimme Attentat von Beslan in Inguschetien nach neuen Lösungen schreit, wie das Präsidium formulierte. Dazu schildert uns eine langjährige Kennerin des Landes, Roswitha Jarman, ihre Sicht.

In Fortführung des „Erinnerungsprojektes“ bildet der Bericht über die Reise nach Auschwitz/Birkenau und Krakau einen weiteren Schwerpunkt: 40 Jahre nach der ersten „Sühnewallfahrt“ von pax christi war eine Delegation des Präsidiums in Polen und konnte auch den geplanten Besuch unseres bischöflichen Präsidenten Algermissen in der Pfingstwoche 2005 vorbereiten. Zu diesem Schwerpunkt gehört auch der motivierende Bericht Ernst Dertmanns über das Pilotprojekt in Riga.

Ein anderer Schwerpunkt dieses Heftes ist die Frage des Sozialen Friedens angesichts der Ar-

beitskämpfe und Verhandlungen in der Autoindustrie. Dazu baten wir einen KAB-Verbandssekretär um seine Einschätzung und stellten fest, dass unsere beiden katholischen Verbände in diesen Fragen sehr nahe beieinander liegen. Der pax christi-Kongress 2005 wird vom 5. - 7. Mai (Himmelfahrt) in Kooperation mit dem Katholisch-Sozialen Institut Bad Honnef das Thema „Solidarität“ und damit auch die Fragen der Entsolidarisierung im Neoliberalismus vertiefen; der nächsten Ausgabe der pax zeit wird die Einladung beiliegen.

Nun haben wir auch ein „Schwerpunktthema“ für die deutsche Sektion – und es bündelt viele dieser Anliegen: „Europa und europäische Friedenspolitik“; beschlossen von der Delegiertenversammlung in Mainz (s. S. 2 und der Bericht zur DV auf S. 16).

Unsere exemplarischen Friedensdienste in ganz verschiedenen Ländern und Erdteilen sind ebenso wie der Aachener Friedenslauf dringend notwendige Signale der Hoffnung

und Lebendigkeit unserer Friedensbewegung – in einer Zeit, die auch nach der Wiederwahl von US-Präsident Bush nicht ruhiger zu werden verspricht. Die Thesen zum „nachhaltigen Frieden“ sollen für die kommende Zeit Orientierungshilfe sein.

Ich ende mit einem Dank an Ferdi Kerstiens für das Geistliche Wort, das er in Vertretung unseres Redaktionsmitgliedes Herbert Froehlich schrieb, dem wir nach schweren Operationen gute Genesung wünschen. ■

Ihnen allen wünsche ich im Namen der Redaktion eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und ein friedliches Neues Jahr.

PS. Es ist erfreulich, dass mehrere substantielle Leserbriefe als Reaktion auf frühere Beiträge eingegangen sind, für die wir uns bedanken und die wir ausführlich abdrucken.

Ein Dankstein an Heinz Theo Risse (80)

In diesem Jahr konnte Heinz Theo Risse seinen 80. Geburtstag feiern. Am Ende des Jahres setzen wir ihm, der für pax christi an vielen Stellen und über lange Zeit tätig war, einen Dankstein mit zwei Zitaten aus dem Jahre 1975 im Zusammenhang der Würzburger Pastorsynode. Dort wurde u.a. verabschiedet „Der Beitrag der katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland für Entwicklung und Frieden“.

Risse, selbst in der Formulierung federführend tätig, reflektiert darüber, dass dieser weittragende Text fast einstimmig beschlossen werden konnte. „Dieser Konsens konnte erzielt werden, weil sich ergab, dass gemeinsames, zielgerichtetes Handeln auch bei unterschiedlichen theologischen, philosophischen und politischen Denkrichtungen möglich ist – eine Erkenntnis von außerordentlicher Tragweite, wenn sie in der Kirche aufgenommen und ernst genommen würde.“ Ein den Autor selbst kennzeichnender Satz, denn im Herbeiführen solcher Konsense hat Risse viel Kraft verbraucht.

Der Beschlusstext selbst hat viele bis heute bemerkenswerte Facetten. Aus dem Friedensteil: „Die Kirche muss durch Gebet und Handeln

die ihr eigene Friedenskraft mobilisieren, indem sie – nicht an Staatsinteressen und Ländergrenzen gebunden – überall für Gerechtigkeit und Freiheit, für das Recht auf Leben und Entfaltung der Menschen und Gruppen eintritt, sich gegen Verletzungen der Menschenrechte wendet, wo immer sie geschehen, friedensgefährdende Zustände und Vorgänge beim Namen nennt, zur Kenntnis und Aufarbeitung geschichtlich gewordener nationaler Gegensätze aufruft sowie der Versöhnung, Verständigung und internationalen Zusammenarbeit den Weg bereiten hilft. Das kann gelegentlich kritische, wenn auch loyale Distanz zu den Interessen des eigenen Landes erfordern.“

Dieser „Orientierungsrahmen für das Friedenshandeln der Kirche“ ist geeignet, die heute in der Friedensarbeit Tätigen zu stützen. ■

Heinz Theo Risse Dank für sein Vordenken.



Foto: privat



Stirbt mit Beslan die Hoffnung auf Frieden?

Welche Perspektiven für die Friedensarbeit gibt es jetzt im Kaukasus?



Roswitha Jarman

Foto: Michael Steiner

Nach dem Geschehen in Beslan möchte ich aufschreien vor Traurigkeit. Ich möchte den Menschen das ganze Bild ihrer Situation zeigen können und ihnen beiseite stehen, wenn sie mit ihrer Not und auch der Not des anderen versuchen zurecht zu kommen.

Wenn ich über dem Nord-Kaukasus schweben könnte und aufzeichnen könnte was ich sehe, dann sehe ich Menschen gefangen in engen Blickwinkeln. Ich sehe die drei Republiken, Nord-Ossetien, Inguschetien und Tschetschenien, die voller Wunden und Missverständnisse nebeneinander leben. Zwischen den beiden größeren liegt das kleine Inguschetien, was gegen seinen Willen immer neu in die Konfliktsituation gezogen wird.

In der Spirale der Gewalt

Außer dem Trauma des Tschetschenienkriegs, der sich in einer Spirale hochgeschraubt hat an den grausamen und gesetzlosen Taten des russischen Militärs und an den verzweifelten und auch grausamen Gegenaktionen der tschetschenischen Kämpfer, spielen in diesem Gebiet auch die ungeheilten Wunden des Kleinkriegs zwischen Nord-Ossetien und Inguschetien von 1992 eine Rolle, als etwa 60.000 Ingusch aus einem umstrittenen Landstreifen vertrieben wurden und heute noch in Flüchtlingsbaracken leben.

Seit 1991 bin ich regelmäßig in diesem Gebiet und habe mich bemüht, in Gesprächen und durch Workshops mit den Menschen Fertigkeit

ten zu lernen, die helfen mit dem Geschehen zurechtzukommen – Workshops, die Schmerz und Trauma heilen, Konflikten vorbeugen und die versuchen, den andern zu verstehen. Der Großteil der Bevölkerung ist unschuldig an den grausamen Ereignissen, meine inguschetischen und tschetschenischen Freunde haben tief den Schmerz von Beslan mitgeföhlt und mitgeweint. Dies ist die Tragik.

In der Friedensarbeit geht es uns um Heilen und Gesunden; es geht darum, Menschen wieder lebens- und liebesfähig zu machen, damit die Gewaltspirale des Sich-rächen-wollens und des Zurückzahlen-wollens, durchbrochen werden kann.

Aus Hilflosigkeit wächst Hass

Als die Ingusch 1992 aus einem umstrittenen Landstreifen, der von den Nord-Osseten verwaltet wird, vertrieben wurden, haben die Osseten viel Schuld auf sich geladen. Sie haben danach das Geschehen zu ihren Gunsten erklärt. Sie müssen heute mit dieser Schuld leben, so wie die Ingusch mit ihrer Schuld und ihrem Vertriebenendasein leben müssen. Das Geschehen in Beslan hat den Hass auf die Ingusch und das Misstrauen neu geweckt. In den letzten zwei Jahren hat ein kleines Versöhnungsprojekt in diesem Gebiet gute Fortschritte gemacht, so dass junge Leute mir sagen konnten: Ich kann jetzt wieder ohne Angst in diesem Ort überall herumgehen. Das war über zehn Jahre nicht möglich. In einer Schule in einem dieser Orte, in dem ich vor einem Jahr bei einem guten Treffen zwischen den Schülern beider Nationalitäten anwesend war, brach (nach Beslan)

ein Handgefecht zwischen einem ossetischen und einem Ingusch-Jungen aus. Dieser wurde bewusstlos geschlagen. Als die ossetische Ambulanz kam, weigerte sie sich zu helfen, weil der Junge ein Ingusch war und schimpfte die Lehrer aus, dass sie es gewagt haben, für einen Ingusch ihre Hilfe zu rufen.

Der alte Hass flammt wieder auf und wird geschürt von dem verzweifelten Schmerz und Zorn nach Beslan. Ein Vater mit seinem Sohn in der Schule in Beslan hielt ihn an, „nie zu vergessen, was diese Hunde an ihnen getan haben“. Seit mindestens 1992 ist diese Hasseinstellung lebendig. Dabei muss ich an die Worte eines jungen Osseten denken, der mir in einem Gespräch über das Verhältnis zwischen den Osseten und den Ingusch sagte: „Ich glaube, wenn wir uns hilflos fühlen, dann fangen wir an zu hassen“.

Hassgefühle und Terrorakte sind zum großen Teil ein Ausdruck von Hilflosigkeit. Es ist eine Hilflosigkeit, die sich auf Ohnmacht, Wut und Zorn über Geschehenes, auf tiefes Verwundetsein aufbaut, die sich speist aus verlorenem Respekt und aus Schuldgefühlen, denen man nicht ins Auge sehen möchte.

Friedensarbeit muss Menschen mit Gespräch und Gemeinschaft aus dieser Hilflosigkeit helfen. Das darf nicht aufhören. Wir müssen den Menschen weiter mit Gespräch und Respekt gegenwärtig sein. Das ist auch nach Beslan möglich und notwendig. ■

Roswitha Jarman ist Quäkerin deutscher Abstammung und lebt seit Jahrzehnten mit ihrem Mann in England, wenn sie nicht in Auslandsprojekten tätig sind. Sie arbeitete im letzten Jahrzehnt häufig in Kursen des ZFD und des Schalomdiakonates in Deutschland als Referentin.

Versöhnungsarbeit: ossetische und inguschetische Jugendliche beim gemeinsamen Essen.

Foto: Roswitha Jarman



Das Verbrechen von Beslan schreit nach einem neuen Tschetschenien-Dialog

Erklärung des Präsidiums von pax christi

Auch Wochen nach dem verbrecherischen Anschlag auf die Schule Nr. 1 in Beslan in Nordossetien, zu dem sich vor wenigen Tagen der für mehrere frühere Verbrechen dieser Art verantwortliche Terrorist Bassajew öffentlich bekannt hat, bleibt die Tat dem Verstehen unzugänglich und fremd. Es gibt keine Rechtfertigung für das hundertfache Morden unschuldiger Menschen; es bleibt abscheulich, wenn Kinder von ihren Peinigern gefoltert und ermordet werden und es spricht dem Kampf um Freiheit und Autonomie Hohn, wenn mehr als tausend Menschen, die in freudiger Erwartung den ersten Schultag begehen wollen, zu hilflosen Geiseln werden.

Das Verbrechen von Beslan muss zu einem Wendepunkt werden, und zwar für alle an den

betont, es sei eine interne Angelegenheit der russischen Föderation, stellt sie andererseits das Verbrechen von Beslan in einen internationalen Zusammenhang und sieht die Tat in einer Reihe mit den Anschlägen von New York und Madrid.

Präsident Putin geht sogar so weit, dass er das Geiseldrama von Beslan zum Vorwand nimmt, den Terroranschlägen in seinem Land jetzt mit weltweiten militärischen „Präventivmaßnahmen“ begegnen zu wollen. Militärisch ist der Kampf gegen den Terrorismus aber nicht zu gewinnen – im Gegenteil: Er trifft Unschuldige, verschärft die Spirale der Gewalt und schafft den Terroristen mehr Zulauf.

Es braucht Maßnahmen zur Rückgewinnung politischer Handlungsfreiheit und Initiativen

zu Dialogen über eine Lösung der Konflikte, damit diese keiner Seite zur Rechtfertigung ihrer Gewalthandlungen, von Terror und Militärschlägen, dienen können. Deshalb darf die Kritik der politischen Partner Russlands an dessen Tschetschenienpolitik nicht nachlassen. Die Regierungen in der EU – besonders die deutsche und französische wegen ihrer guten Beziehungen zu Russland – sind aufgefordert, die

Menschenrechtsverletzungen in Russland klar anzusprechen und für einen politischen Dialog vor allem zur Tschetschenien-Frage nachdrücklich einzutreten. Ein derartiger Dialog muss einen offenen Austausch über Fragen regionaler Autonomie mit einschließen, wie sie schon vor knapp zehn Jahren vertraglich ins Auge gefasst wurden. Auch sollte versucht werden, Menschenrechtsgruppen an diesem Dialog zu beteiligen und den letzten frei gewählten tschetschenischen Präsidenten Aslan Maschadow als Gesprächspartner ins Boot zurück zu holen, statt ihn als Terroristen zu diffamieren.

pax christi fordert die Bundesregierung auf,



Die zehnjährige Luize überlebte den Terrorangriff unverletzt, doch der Schock und die Trauer sitzen tief. Unicef hat gemeinsam mit Partnern ein Programm zur psychosozialen Betreuung der Kinder in Beslan gestartet. Darüber hinaus leistet UNICEF seit Jahren Notfallhilfe für die vom Tschetschenien-Konflikt betroffenen Kinder. Informationen zur Arbeit und Unterstützungsmöglichkeiten unter www.unicef.de
Foto: Unicef/Giacomo Pirozzi

einen im Rahmen der EU abgestimmten und in die „strategische Partnerschaft“ mit Russland eingebetteten kritischen Menschenrechts- und Tschetschenien-Dialog mit Russland zu beginnen, und sich unter Führung von Präsident Chirac und Kanzler Schröder als Vermittlerin im Tschetschenienkonflikt anzubieten – mit dem Ziel einer dauerhaften politischen Lösung. ■

Präsidiumserklärung, Bad Vilbel, den 20. September 2004

Petersburger Soldatenmütter gründen eigene Partei

Das Komitee der Soldatenmütter – eine Partnerorganisation von Pax Christi International – hat Anfang November 2004 eine eigene Partei gegründet. Die Geeinte Volkspartei der Soldatenmütter will zum Aufbau der Zivilgesellschaft in Russland in Kooperation mit der Staatsführung beitragen, wie deren bisherige Vorsitzende, Walentina Melnikowa, sagte. Die regionalen Komitees setzen sich für den Schutz von Wehrpflichtigen vor Gewalt ein und unterstützen Verweigerer und Deserteure. ●
(nach dpa vom 7.11.04)



Freude vermitteln im Flüchtlingsalltag. Spielen als Weg aus der Angst und der Traumatisierung.
Foto: Roswitha Jarman

kaukasischen Konflikten beteiligten Parteien. Notwendig sind Initiativen zur politischen Lösung der Konflikte. Stattdessen missbraucht der russische Präsident Putin die Gewalttat von Beslan zur Verschärfung der militärischen Maßnahmen und zur Rücknahme demokratischer Reformen durch Änderungen des Wahlsystems und die Abschaffung der Direktwahl der Gouverneure.

Während die russische Regierung einerseits jede Kritik an ihrer Tschetschenien-Politik als unzulässige Einmischung zurückweist und



Foto: pax christi
Italien



Zum Artikel „Eine neue Supermacht?“ in der pax zeit 2-04

Die Militarisierung in der EU-Verfassung – ein Tabu?

Komplementär zum „Protokoll über die ständig strukturierte (militärische) Zusammenarbeit“ (SSZ, betr. EU-Verfassungs-Artikel I-41.6; die Red.) hat die EU im Juni das sog. Headlinegoal 2010 verabschiedet. In den Medien wurde dieser „ambitionierte Fahrplan in Richtung globale Kriegsfähigkeit“, wie das die Friedenswerkstatt Linz bezeichnet, weithin verschwiegen. Im „Headlinegoal 2010“ werden die Meilensteine benannt, mit denen die EU bis 2010 „als globaler Akteur“ in der Lage sein soll, „mit raschen und entscheidenden Aktionen das volle Spektrum an Krisenmanagement-Operationen“ abzudecken.

Bis 2010 soll die EU dadurch in der Lage sein, weltweit „Entwaffnungsaktionen“ durchzuführen. Die beiden EU-Militärwissenschaftler Gerald Quille und Fraser Cameron bekennen offen, dies könne „vom Schutz von UN-Inspektoren bis zu einer Invasion à la Irak“, schlichtweg alles beinhalten.

EU-Streitkräfte sollen zu „Kampfeinsätzen im Rahmen der Krisenbewältigung einschließlich Friedensschaffender Maßnahmen“ eingesetzt werden können. Weiter heißt es: „Mit allen diesen Missionen kann zur Bekämpfung des Terrorismus beigetragen werden, unter anderem auch durch die Unterstützung für Drittstaaten bei der Bekämpfung des Terrorismus in ihrem Hoheitsgebiet“. Das Beschwören einer diffusen Terrorisierungsgefahr wird auch in Europa zu einer allgegenwärtigen Rechtfertigungsformel für globale Militärinterventionen gemacht. Hier geht es nicht um Verteidigung, sondern ausschließlich um Militärinterventionen – ohne geographische Einschränkungen. (siehe Friedenswerkstatt Linz, Rundbrief - September 2004, www.friwe.at) Zeitgleich zum EU-Gipfel hat die „Forschungsgruppe Politik“ der Bertelsmann Stiftung „Eine europäische Verteidigungsstrategie“ („A European Defence Strategy“) veröffentlicht. (...) „Laut www.German-Foreign-Policy.com stellt das von der Bertelsmann Stiftung zu verantwortende „Strategiepapier“ eine bisher unerreichte Katalogisierung militärischer und zivil-militärischer Maßnahmen dar, die geeignet sind, das nationale Verfassungsrecht der EU-Mitgliedstaaten zu beseitigen und an dessen Stelle ein Diktatorialregime zu setzen“. (Junge Welt, 21.6.2004: „Aufbruch zum Verfassungsbruch: Bertelsmann-Stiftung legt Konzept für weltweite Kriegführung vor“)

Angesichts dieser erschreckenden Militarisierung der EU ist es nicht verwunderlich, dass der Euratom-Vertrag als Anhang der EU-Verfassung quasi ungeändert übernommen wird. (...)

Um die geplante Militarisierung in Europa, die in der EU-Verfassung verankert ist, bekannt zu machen und zu stoppen, fordern viele Zivilgesellschaften und PolitikerInnen ein Referendum. Durch ein Referendum kann der „Mantel des Schweigens“ gelüftet werden, der von den Medien über die Verfassung gehüllt wird. (...)

Diese demokratische Kontrolle muss jetzt eingefordert werden! ■

Annette Groth, attac-EU-AG, Region Stuttgart

Zum Artikel „Menschen bekommen für uns ein Gesicht“ in der pax zeit 3-04

Bischof Sako aus Kirkuk im Irak war in der letzten pax zeit (S. 6) mit einem seltsamen liturgischen Gewand abgebildet, was sicher vielen deutschen Mitgliedern gar nicht aufgefallen ist. Doch italienische Anhänger von Pax Christi hätten sofort gesehen, dass Sako über seinen Bischofsgewändern eine weiße Küchenschürze trägt und sie hätten an den Ausspruch ihres verstorbenen Präsidenten Don Tonino Bello gedacht, die Schürze sei das erste und wichtigste liturgische Kleidungsstück. Denn Jesus habe sie getragen, als er vor dem Abendmahl den Jüngern die Füße wusch. Zur Amtseinführung von Bischof Sako überreichte eine italienische Delegation eine Schürze – nicht nur als Freundschaftsgeschenk, sondern als Zeichen für den Dienst, den er am Frieden zwischen den Religionen und zwischen den Völkern leistet. Für mich ist diese Schürze ein Zeichen für die Arbeitsweise von Pax Christi Italien: Frieden soll wachsen durch die direkte Begegnung und Freundschaft mit Menschen vor Ort und durch die Verwendung von Zeichen, die diese Freundschaft bezeichnen, verstärken und zu einer politischen Aussage machen. Zeichen gehen tiefer und erreichen in der Politik oft mehr, als viele Worte. Oft verbinden die Zeichen eine religiöse Aussage mit einer politischen. Wer die Zeichen – z.B. die Regenbogenfahne mit der Aufschrift „Pace“ verwendet, bekennt sich – manchmal unbewusst – zur Verbindung einer religiösen und einer politischen Hoffnung. Freundschaften ermöglichen ihrerseits Zugänge zu Informationen und Handlungsfeldern, die anders nicht erreichbar sind. Freundschaften gehen tiefer und setzen andere Kräfte frei als rein politische Erwägungen. In vielen Zeichen schwingt auch etwas Persönliches mit – in der Schürze z.B. das Charisma, die Bescheidenheit Don Tonino Bellos und die über den Tod hinaus dauernde Freundschaft vieler Mitglieder zu ihm.

In Freundschaften werden Menschen selbst zu Zeichen: Kommt z.B. Bischof Sako zum „Punto Pace“ in Bozen (er war gerade dort, als ihn der Ruf erreichte, er solle Bischof von Kirkuk werden), repräsentiert er die von Diktatur und Krieg gezeichneten Menschen des Irak. Er trägt ihr Gesicht. Kommt Sakos Freund – Don Renato Sacco – mit der italienischen Delegation von Pax Christi unter Gefahren und Schwierigkeiten zur Feier der Bischofsweihe, repräsentiert er die Menschen im Westen, die sich für Frieden einsetzen und sowohl die Diktatur Saddams als auch den Irakkrieg aktiv bekämpft haben. Die italienische Delegation zeigt durch ihr Kommen, dass das Leiden der Menschen im Irak wahrgenommen wird und dass der Einsatz der Irakis selbst für Frieden von außen mitgetragen und unterstützt wird. Die Freundschaft ist ein Zeichen der Hoffnung und eine Kraftquelle für beide Seiten. Dass Personen selbst Zeichen sind, wurde schließlich ganz besonders deutlich in den Demonstrationen für die Freilassung von Simona Torretti und Simona Pari: Bemühungen der verschiedensten Seiten (der italienischen Friedensbewegung, der italienischen Muslime genauso wie des Heiligen Stuhls und anderer) liefen unter dem Motto: „Liberate la Pace“ – befreit den Frieden – befreit also den gewaltfreien Weg von Simona Torretta und Simona Pari, von unten am Frieden mitzuarbeiten. Auf die Entführung der beiden Simonas im Irak reagierte Pax Christi Italien mit dem Zeichen der Margerite – der einzigen Blume, die auf salziger Erde gedeihen kann. Die beiden Simonas kamen frei. In Italien wurde dies voller Überschwang gefeiert. Wie sagte doch Don Tonino Bello? – „Wir haben die Macht der Zeichen, nicht die Zeichen der Macht“. ■

Barbara Häußler, Rottendorf

Sehen – Urteilen – Handeln

Ferdinand Kerstiens



Foto: privat

Sehen – Urteilen – Handeln, dieser Spruch von Cardijn verdient es, immer neu bedacht zu werden, damit er nicht zu einer bloßen Formel oder oberflächlichen Methode verblasst.

Zum Sehen:

„Sehen“ heißt hier nicht bloß zur Kenntnis nehmen, sondern erwächst aus einer tiefen Solidarität mit den Menschen, vor allem mit den Opfern. Dieses Sehen hat teil an dem Sehen Gottes für die Menschen: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid.“ (Ex 3,7) Dieses Sehen und Hören führt zum „Kennen“ des Leides. Dieses Wort hat eine besondere Bedeutung in der biblischen Sprache. Es bedeutet nicht die stete Anwesenheit eines Polizisten, der immer bereit ist, ein Protokoll aufzunehmen, so wie es der alte Katechismus-Spruch suggerieren wollte: „Ein Auge ist, das alles sieht, auch was in dunkler Nacht geschieht“. Wir leben nicht ständig in einem Big-Brother-House, wo uns die Kamera Gottes verfolgt. Nein, das Sehen und Kennen Gottes erwächst aus seiner tiefen Gemeinsamkeit mit den Menschen, die schon Geborgenheit schenkt. Wenn Gott sieht und hört, dann ist dies schon der Anfang der Rettung.

„Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich“ heißt es vom johanneischen Jesus (Jo 10,14). Er sah die Menschen in ihrer äußeren und inneren Not, den Blinden und sein Schreien, die Ehebrecherin und ihre falschen Ankläger, den Behinderten, der keinen Menschen hat. Dieses Sehen setzt also das Mitlieben und das Mitleiden voraus, damit ich von innen her mit dem anderen fühlen und leiden kann.

Dieser Gott ist nicht der „unbewegte Bewegte“, sondern er hat sich berührbar gemacht für das Leid und die Liebe der Menschen. Durch das Einschwingen in sein „Sehen“ werde auch ich berührbar durch Liebe und Leid der anderen neben mir. Ich selber finde diesen Gott nur, wenn ich mich wie er einlasse auf die zerrissene Welt, auf die Menschen in ihrer Not und in ihrem Schrei nach Freiheit und Würde. Und wenn ich selber Opfer bin, dann darf ich mich

von ihm in all meinem Dunkel „gesehen“ und angenommen wissen bis in das eigene Sterben hinein, die endgültige Berührung mit ihm.

Zum „Urteilen“:

Es geht nicht um das Verurteilen. Woher nehme ich meine Maßstäbe für das Urteilen? Es geht um die konsequente Folge des „Sehens“, um ein Gespür für Freiheit, Gerechtigkeit und Würde, die jedem Menschen unabhängig von seiner Leistung zustehen. So konnte Cardijn sagen: „Jeder Arbeiter ist viel mehr wert als alles Gold der Erde.“

Das Urteilen entdeckt den Menschen in den Unrechtszusammenhängen, in denen er gefesselt ist. Dies gilt individuell und sozial, gesellschaftlich und politisch. Es geht um die Verstrickungen des Menschen, die ihn nicht zu sich selber und zum anderen kommen lassen. Es geht um Schuld, aber auch um leidvolle Erfahrung, um tiefe innere Verletzungen, um Demütigungen und Traumata, die Menschen am Leben hindern. Diese Demütigungen und Traumata können auch gesellschaftlicher und politischer Art sein: Kindersoldaten, Missbrauchsoffer, „Müllmensen“... Dieses Urteilen deckt also auch die scheinbaren Selbstverständlichkeiten unserer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung kritisch auf, wo Menschen auf ihren Geldwert und ihre Arbeitskraft reduziert werden, wo der Tod Unschuldiger als „Kollateralschaden“ kalt abgeschrieben oder die Demütigung ganzer Völker durch militärische oder wirtschaftliche Übermacht zur neuen Quelle von Gewalt wird. Wie bin ich in die Ungerechtigkeit in unserer Welt eingebunden? Als Täter, Zuschauer, Opfer? Auf jeden Fall als Nutznießer.

Dieses Urteilen wächst aus einem tiefen inneren Gespür für das Menschsein und das Mitmenschsein, aus einer Solidarität mit den anderen, vor allem mit den Opfern, aus der Gewissheit, dass Täter, Opfer, Zuschauer und Nutznießer miteinander verbunden und

aufeinander verwiesen sind und letztlich nur miteinander weiterkommen. In Jesu Wort und Handeln wird seine Aufmerksamkeit für die Menschen deutlich und sein Wille, jedem und jeder aufzuhelfen zu einem aufrechten Gang. Seine Solidarität mit den Menschen hat Jesus bis in den Tod am Kreuz geführt.

Zum Handeln:

Das Handeln, das aus diesem Sehen und Urteilen erwächst, ist also kein blinder Aktionismus, keine oberflächliche Schönheitsoperation, sondern zielt auf einen tiefgreifenden Wandel, auf eine Kurskorrektur von der Wurzel des gemeinsamen Menschseins her. Das Ziel ist die Befreiung zu einem neuen Mensch- und Mitmenschsein. Beginnen muss dieser Prozess häufig mit Vergebung und Versöhnung. Wie die Kommissionen für Wahrheit und Versöhnung in Südafrika und anderswo gezeigt haben, muss erst die Wahrheit der Opfer und der Täter ans Tageslicht kommen, bevor Versöhnung zwischen Opfern und Tätern möglich ist. Verdrängung ist bloß ein gefährlicher Versuch, sich zu entziehen. Dafür bedarf es oft für den Einzelnen einer langfristigen Begleitung und Therapie, für die Gesellschaft und für die Wirtschaft eines Bekehrungsprozesses, eines Paradigmenwechsels. Dieses „Sehen, Urteilen und Handeln“ ist die politische Spiritualität, die wir als innere Kraft für unsere Pax Christi-Bewegung brauchen. ■

Ferdinand Kerstiens ist Geistlicher Beirat der pax christi-Bistumsstelle Münster und Präsidiumsmitglied.

Adveniat-Aktion 2004 gegen Gewalt in Kolumbien

Das katholische Lateinamerika-Hilfswerk ruft mit seiner Adveniataktion 2004 zu verstärkter Hilfe für Kolumbien auf. Die Gewalt zwischen Regierung und Rebellenbewegungen stürze das Land immer tiefer ins Elend. In Gesprächen mit Staatschef Uribe habe man dessen Bemühungen schätzen gelernt; man sei aber „weder Fan von Uribe noch sein politischer Berater“ geworden. Die katholische Kirche im Lande will die seit 40 Jahren herrschende Gewalt beenden helfen. Es gibt eine Fülle von gutem Info- und Aktionsmaterial: www.adveniat.de ●

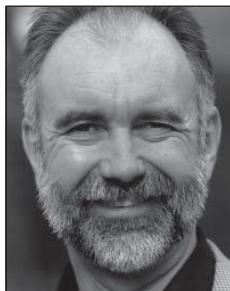


Foto: privat

Der neoliberale Umbau

Peter Niedergesäss

Die Entwicklungen bei Karstadt, Opel und anderen Unternehmen und Reaktionen auf die gesetzlichen Veränderungen und Vorhaben im Sozialbereich zeigen, wie gefährdet der soziale Frieden ist. Um zur Verbindung von Friedensbewegung und kirchlich-sozialen Bewegungen beizutragen, haben wir mit Peter Niedergesäss einen Verantwortlichen der KAB um seine Sicht auf die aktuelle Entwicklung gebeten. (die Red.)

Die Zahl der Teilnehmer der Montagsdemonstrationen geht zurück. Wurde genug nachgebessert oder hat die Arroganz der Macht zu einer Haltung geführt: „da kann man ja doch nichts machen“?

Für die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) ist klar, trotz Nachbesserungen bei Hartz IV und der geringfügigen Besserstellung von einigen derzeitigen Sozialhilfeempfängern, geht die Spaltung der Gesellschaft weiter. Nicht nur durch die Hartz-Gesetze. Die Opposition marschiert in die gleiche Richtung. Mit der Einführung der „Kopfpauschale“ im Gesundheitswesen wird ein Systemwechsel beim bundesrepublikanischen System des Sozialstaates favorisiert. Ob Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Alter, mehr und mehr werden soziale Risiken „privatisiert“.

Hinter Hartz IV verbirgt sich ganz deutlich dieser Systemwechsel. Es geht um mehr als nur die Umstellung von Bezugs- und Berechnungsgrundlagen wie beispielsweise beim Arbeitslosengeld. Es geht um mehr als Anrechnungs- und Freibetragsgrenzen oder die Höhe des Arbeitslosengeldes II. Es geht um die Umstellung des Sozialstaats auf den Fürsorgestaat.

Sozialstaat heißt für die KAB:

■ Im Mittelpunkt steht das Soziale, der Zusammenhalt der Gesellschaft. Damit folgen wir der grundlegenden Auffassung der Soziallehre der

Kirche: Der Mensch ist ein soziales Wesen. Ohne soziale Bezüge kann der Mensch nicht gedacht werden, kann er nicht überleben.

■ Sozialstaat heißt für uns: Der Staat hat einen wichtigen Beitrag zum sozialen Ausgleich und zur sozialen Teilhabe und Teilnahme zu leisten. Der Sozialstaat ist den Zielen der sozialen Gerechtigkeit verpflichtet.

■ Sozialstaat heißt für uns: Der Staat hat einen wichtigen Beitrag zu einem menschenwürdigen und selbstbestimmten Leben zu leisten.

Der Fürsorgestaat ist etwas ganz anderes. Fürsorgestaat heißt: Nur der Einzelne bzw. die Einzelne wird gesehen. Soziale Bezüge werden ausgeblendet. Der Fürsorgestaat will das Überleben sichern. Ein menschenwürdiges und vor allem selbstbestimmtes Leben sind für ihn Fremdwörter. Fürsorgestaat heißt: Der Staat versorgt. Mehr auch nicht. Sozialer Ausgleich und soziale Teilhabe und Teilnahme werden nicht als Ziele definiert. Er „sorgt für“, aber er „ermöglicht“ nicht.

Sozialer Frieden auf dünnem Eis

In der Öffentlichkeit wird dieser Systemwechsel begründet mit der Globalisierung, wegen der wir uns scheinbar den Sozialstaat in bisheriger Form nicht mehr leisten können.

In Wahrheit wird dem Neoliberalismus, nach amerikanischem Vorbild, Tür und Tor geöffnet. Von der sozialen Marktwirtschaft wird unmerklich Abschied genommen. Das wird uns den Sozialfrieden kosten, die Benutzung der Demos gegen Hartz IV durch Rechtsextreme macht dies deutlich, wie dies nicht nur im Osten der Republik, sondern auch im Süden wie z.B. in Ravensburg geschehen ist.

Unser Land wird seit Jahren einer „Verschleierungsdebatte“ unterzogen, an der sich Politiker, Parteien, Initiativen wie die für eine „Neue soziale Marktwirtschaft“, Presse, Wissenschaft, aber leider auch führende Kirchenvertreter beteiligen. Während den einen Wasser gepredigt wird, füllen die anderen ihre Weinkeller.

(Daimler Chrysler zahlt im Schnitt 3,7 Millionen Euro für ein Vorstandsgehalt, trotz drastischer Managementfehler, 120 % mehr als im Vorjahr. Bei Siemens steigen die Vergütungen auf 2,2 Millionen Euro, was einer Erhöhung um 29 % entspricht.)

Dabei liegt es doch auf der Hand: Aus Sicht der Arbeitnehmer ist der neoliberale Umbau gescheitert. Die Zahl der Arbeitssuchenden steigt, die Wirtschaft kommt nicht in Gang, Steuergeschenke entlasten die Unternehmen auf Kosten der Allgemeinheit, wichtige Investitionen in die Infrastruktur unseres Landes unterbleiben, die Kommunen bluten aus, die Inlandsnachfrage wird systematisch durch politische Entscheidungen boykottiert. Wer einen Niedriglohnfaktor will, muss wissen, dass er dadurch Nachfrage vernichtet.

Um den sozialen Frieden für die Zukunft zu sichern, müssen aus Sicht der KAB folgende Maßnahmen angegangen werden:

■ Die Umverteilung der Arbeit muss vorangetrieben werden, damit alle Arbeit haben.

■ Die berufliche Qualifizierung ist wesentlicher Bestandteil einer Arbeitsmarktreformpolitik, statt die weitere Entwertung des sogenannten „Humankapitals“. Davon lebt unser Land in der Zukunft.

■ Wir halten an dem Ziel gleichwertiger Lebensverhältnisse in ganz Deutschland fest. Wirksam kann dieses Ziel verfolgt werden, wenn die strukturellen Voraussetzungen dazu geschaffen werden.

■ Wir fordern weiterhin einen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor, der sich an bestimmte Spielregeln zu halten hat, statt der Einführung von Ein-Euro-Jobs. Die Einführung eines existenzsichernden Grundeinkommens ist eine reale Alternative.

■ Wir fordern die Umsetzung des Modells der „solidarischen Alterssicherung“ der katholischen Verbände. Durch die Einbeziehung aller

ist gescheitert



Pater Gregor Böckermann von der „Initiative Ordensleute für den Frieden“ bei einer Mahnwache, mit der gegen den Kontrast zwischen verschwenderischem Luxus und zunehmender Armut protestiert wurde. Foto: KNA

Einkunftsarten in die Beitragspflicht bei der Sockelrente wird die solidarische Beteiligung aller eingefordert und die materielle Basis für die Alterssicherung verbreitert. Die Lohnnebenkosten könnten so gesenkt werden.

■ In der Gesundheitspolitik befürwortet die KAB eine Bürgerversicherung, mit einem Freibetrag zur Sicherung des Existenzminimums. Zur Entlastung der lohnintensiven Betriebe fordern wir eine „Wertschöpfungsabgabe“. ■

Peter Niedergesäss ist von Beruf Werkzeugmacher und Sozialsekretär. Er ist Verbandssekretär der Katholischen Arbeitnehmerbewegung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Von 1982-1987 war er Bundessekretär der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ).

„Besatzung kennt Regeln“

Bundesregierung und EU müssen im Israel/Palästina-Konflikt darauf drängen, dass das humanitäre Völkerrecht eingehalten wird, fordert die pax christi-Nahostkommission. In der Broschüre „Besatzung kennt Regeln“ hat sie die wichtigsten Gesetzestexte zusammengestellt, u.a. die 4. Genfer Konvention, das Gutachten des Internationalen Gerichtshof zum Mauerverlauf und das EU-Assoziationsabkommen mit Israel. Die 26-seitige Broschüre kann für 50 Cent im Sekretariat in Bad Vilbel bestellt werden.

„Nachhaltiger Frieden“

Ein Impuls aus der ökumenischen Basisbewegung

Im Rahmen des bundesweiten „Netztes ökumenischer Basisgruppen und Initiativen“ hat die „Arbeitsgruppe Frieden“ ein Vorbereitungspapier für die „Ökumenische Basisversammlung“ erstellt, die 2004 stattfinden sollte, aber zugunsten der Ökumenischen Konsultation „Gerechter Friede – Leben in einer gefährdeten Zukunft“ vertagt wurde. Diese findet nun in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) vom 7. - 9.4.2005 in Freising statt. Wir bringen Auszüge, die die Anliegen des Papiers thesenhaft verdeutlichen. (Reinhard Voß)

Einführung

(...) Die Friedensbewegung hat keine einmütige Antwort zur Frage bewaffneter Interventionen finden können. Die Schwierigkeit einer solchen Antwort liegt in der Sache selbst begründet: Eine bedingungslose Ablehnung jeglicher Gewaltanwendung stellt – auch dort, wo sie sich als prophetisches Zeichen versteht – vor die Frage, wie zu handeln ist, wenn ohne bewaffnetes Eingreifen schutzlose Dritte Opfer fremder Willkür und Gewalt zu werden drohen. Eine auch unter noch so strengen Bedingungen bejahte Gewaltanwendung zugunsten bedrohter Dritter sieht sich andererseits vor dem realen Risiko, dass im Vollzug von Gewaltanwendung die gesetzten ethischen Grenzen durchbrochen werden – es droht stets die Verstrickung in eine immer schwerer steuerbare Eskalation, in die „Spirale der Gewalt“. (...)

Jenseits dieser Kontroverse bleibt es aber die entscheidende Gemeinsamkeit aller Menschen, die den Frieden vorantreiben wollen, dass sie gerade wegen der bedrängend ungelösten Fragen, die sich mit der Gewaltthematik verbinden, alles dafür tun müssen, der Gewalt vorzubeugen, „den Sumpf der Gewalt auszutrocknen“. Nur so lässt sich auch verhindern, dass Gewalt immer wieder mit dem Argument politisch legitimiert werden kann, sie sei in der

gegebenen Situation die „ultima ratio“, weil gewaltvermeidende Alternativen nicht zur Verfügung stünden. Aus dem Geist dieses Konsenses ist das vorliegende Papier entstanden, und von ihm wird es getragen.

1. Vom „gerechten Krieg“ zum „gerechten Frieden“

■ Um die Ursachen von Krieg und Gewalt zu bekämpfen, sind verlässliche gerechte politische und wirtschaftliche Strukturen zu errichten und zu stärken.

■ Anstelle des Nachdenkens über die Bedingungen und ethischen Grenzen, denen der Gebrauch von Gewaltmitteln zu unterliegen hat, besteht primär die Pflicht zu einer präventiven Politik.

■ Verwirklichte Gerechtigkeit wird zum qualifizierenden Merkmal eines Friedenszustandes.

■ Verletzungen von Menschenrechten sind Verletzungen der Gerechtigkeit.

■ Friede hat deshalb notwendige politische, ökonomische, ökologische und soziale Voraussetzungen.

2. Von einer am eigenen Nutzen orientierten Interessenpolitik zu einer Politik, die einem übernational verstandenen Gemeinwohl dient

■ Überkommene Unrechtsverhältnisse und nationalstaatliche Eigeninteressen müssen durch die Förderung eines global verstandenen Gemeinwohls überwunden werden.

■ Jeder Schritt zu mehr Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, Schutz von Minderheiten, genauso wie wirtschaftliche und soziale Fortschritte und die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen sind dringend notwendige präventive Maßnahmen zur Überwindung von Gewalt.

■ Das übergreifende Interesse der weltweiten Staatengemeinschaft muss besser organisiert werden, damit im Konfliktfall Einzelinteressen innerhalb oder zwischen einzelnen Staaten leichter überwunden werden können.

Fortsetzung auf Seite 10



3. Von machtpolitischer Konkurrenz zu einem Konzept kooperativer Sicherheit

- An die Stelle des Konkurrenzkampfes sollte Zusammenarbeit treten.
- Das Recht des Stärkeren muss durch die Stärke des Rechts ersetzt werden.
- Starke zivile Komponenten, gemeinsame Beratung, Gegenseitigkeit, Verlässlichkeit, Transparenz und Prävention sind notwendige Elemente kooperativer Sicherheit.

4. Von der Gewaltanwendung in vielfältigen Formen zur Minimierung jeglicher Gewalt

- Gewaltanwendung ist die schwerste Form, die Würde und Integrität der menschlichen Person anzutasten.
- Gewalt wirkt auf ökonomischer, politischer, kultureller, sozialer und mentaler Ebene.
- Verhältnisse fortdauernder Ungerechtigkeit sind in sich gewaltgeladen und gewaltträchtig.
- Es ist stets mit ungerechten Situationen zu rechnen, in denen gewaltfreies Handeln unmöglich erscheint.
- Gewalt entfaltet immer eine schwer kontrollierbare Eigendynamik.

5. Von nationalstaatlicher Interessenverfolgung mit Gewalt zum universalen Gewaltmonopol der UNO

- Zunehmend verschwimmen die Grenzen zwischen Krieg und organisiertem Verbrechen, Terrorismus und massiven Menschenrechtsverletzungen.
- UN-Einsätze sind nicht auf den Sieg einer Konfliktpartei auszurichten, sondern müssen einem gerechten Frieden dienen.
- Bewaffnete Interventionen müssen den Regeln des internationalen Rechts unterworfen bleiben.

6. Von der Minimierung zur Überwindung von Gewalt

- Gewaltvorbeugung und Menschenrechtsschutz gehören auf das Engste zusammen.
- Gewaltprävention ist vordringliche Aufgabe in Erziehung, Bildung und Medienarbeit.
- Gewaltprävention bedarf einer grenzübergreifenden Reduzierung und Kontrolle der Rüstungsproduktion und -forschung wie auch der Beschränkung des Waffenhandels.

■ Die Begleitung von Abrüstungsmaßnahmen durch Konversionsprojekte ist ein wichtiger Schlüssel für die breite politische Unterstützung solcher Schritte.

■ Die Dekade zur Überwindung von Gewalt, die der Weltkirchenrat für die Jahre 2001 bis 2010 ausgerufen hat, aktualisiert den Konziliaren Prozess und setzt ihn fort.

7. Vom Beschweigen von Schuld zur Nachsorge bei Konflikten

- Unversöhnte Situationen sind der Nährboden für neue Gewaltausbrüche.
- Dauerhafte Folge von Gewalt ist eine individuelle oder gesellschaftliche Traumatisierung.
- Die Auseinandersetzung mit Schuld und Gewalt kann an der praktischen Solidarität mit den Opfern und am Bemühen um Gerechtigkeit gegenüber den Tätern gemessen werden.
- Was Opfer von Unrecht und Gewalt erlitten haben, muss zur Sprache gebracht werden.
- Auch die Ursachen dafür, dass Menschen an Unrecht und Gewalt mitschuldig wurden, müssen bearbeitet werden.
- Konfliktsituationen sind mit dem Auge des Konfliktgegners zu betrachten.
- Ausgleich und Verständigung sind Schritte auf dem Weg zur Versöhnung.
- Die Kirchen müssen nach ihrer eigenen Verstrickung in Schuldzusammenhänge fragen, weil sich dadurch neue Wege zu Versöhnung und praktischem Friedenshandeln eröffnen.

8. Von einer der militärischen Logik untergeordneten religiösen Betreuung von Soldaten zur friedensfördernden Seelsorge

- Die vollständige Unabhängigkeit von Verkündigung und Seelsorge von politischen Vorgaben ist bei jeder institutionellen Regelung unbedingt zu gewährleisten.
- In die Seelsorge an Soldaten sind Seelsorger zu berufen, denen die Minimierung von Gewalt und der Vorrang von Prävention ein persönliches Anliegen ist.
- Es muss Gewissensbildung für einen zeitgemäßen militärischen Gehorsam erfolgen.
- Bei Neuregelungen der Seelsorge an Soldaten ist diese geforderte Gewissensbildung zu verankern.

Im Abschlusskapitel „Aufgabenfelder für Politik, Kirchen und Kirchengemeinden“ wird die Bundesregierung gedrängt, Instrumente und Personal Ziviler Konfliktbearbeitung zu fördern sowie UN und OSZE mehr Polizeieinheiten zur Verfügung zu stellen; Kirchen und Christen werden aufgefordert, Friedensfachdienste und zivile Konfliktbearbeitung zu fördern, entsprechende Öffentlichkeitsarbeit gegen Gewalt zu machen, Partnerschaften, Fairen Handel und Friedensbildung zu unterstützen, den Opfern von Gewalt beizustehen und zur Resozialisierung von Tätern beizutragen. ■

Quelle: Nachhaltiger Frieden. Der notwendige Paradigmenwechsel in Friedenspolitik und Friedensarbeit (A 5, 18 S.), erhältlich bei: Michael Held, Arbeits- und Koordinierungsstelle Praktische Schritte, Simon-Haune-Str. 15, 36251 Bad Hersfeld, Tel. 06621 – 620 186; E-mail: A-P-S@gmx.de

„Abrüstungsbericht“ dokumentiert die Aufrüstungspolitik der Bundesregierung

Kritisch kommentieren die DFG-VK, Kooperation für den Frieden, Deutsches Aktionsnetz Kleinwaffen und andere Friedensorganisationen den „Abrüstungsbericht“ der Bundesregierung. Unter Rot-Grün wurde die Zahl der im Ausland stationierten Soldaten vervielfacht, das größte Aufrüstungsprogramm aller Zeiten durchgeführt und deutsche Waffen bzw. in Kooperation gefertigte Waffen selbst in Krisen- und Kriegsgebiete geliefert.

Mit der Umwandlung der Bundeswehr von einer so genannten „Verteidigungsarmee“ zu einer weltweiten Interventionstruppe betreibt die Bundesregierung aktive Kriegspolitik.

Waffensysteme wie der Eurofighter, der Militärhubschrauber Tiger oder der Militärtransporter A400M sind Teile eines gefährlichen Aufrüstungsprogramms. Der zukünftige Einsatz dieser Waffen werde zur Konflikteskalation in aller Welt beitragen. Gerade zu dramatisch ist die Entwicklung im Bereich der Rüstungsexporte. Im Jahr 2003 avancierte Deutschland nach den USA und Russland zum weltweit drittgrößten Rüstungsexporteur. Derzeit werden die letzten Hemmschwellen überschritten. Rüstungsexporte in Krisengebiete und an menschenrechtsverletzende Staaten wie Israel, die Türkei, den Irak oder Libyen sind Ausdruck einer Außenpolitik, die Menschenrechte außer Acht lässt und stattdessen ungeniert die Rüstungsindustrie bedient.

(Gemeinsame Presseerklärung vom 21. Oktober 2004)

pax christi beteiligt sich daran, das wachsende Europa nicht als sich abschließende Militär-, und Wirtschaftsmacht aufzubauen, sondern es als soziales, ziviles, demokratisches und weltoffenes Europa zu entwickeln. Die Vision des polnischen Partners Stefan Wilkanowicz mag dazu ebenso helfen wie konkrete Hinweise auf mögliche Beteiligungen von Bürgerinnen und Bürgern zur Zukunft der Europäischen Union. (die Red.)

Europäische Deklaration: Stefan Wilkanowicz

Wir, Europäer, wollen

- im Bewusstsein unseres reichen Erbes aus Judentum, Christentum, Islam, griechischer Philosophie, römischem Recht und einem aus religiösen wie nicht religiösen Quellen schöpfenden Humanismus,
- im Bewusstsein der Werte christlicher Zivilisation als Quelle unserer Identität,
- im Bewusstsein des häufigen Verrats eben dieser Werte durch Christen wie Nichtchristen,
- im Bewusstsein des Guten und Bösen, das wir den Bewohnern anderer Kontinente zugefügt haben,
- in der Klage über die Menschheitskatastrophen, verursacht durch totalitäre, in unserer Zivilisation entstandene Systeme, unsere gemeinsame Zukunft bauen,
- gestützt auf die tiefe Achtung eines jeden Menschen und im Respekt vor seiner unantastbaren Würde,
- überzeugt, dass jeder Mensch wichtig und notwendig, jedem die Verwirklichung seiner Rechte zuzusichern und von jedem die Erfüllung seiner Pflichten zu verlangen ist,



Apell für ein Europa der offenen Grenzen.
Foto: Reinhard J. Voß

- eingedenk der aus Geringschätzung seiner Würde und Rechte resultierenden Gefährdungen,
 - in Wertschätzung des Reichtums an Vielfalt und überzeugt von der Notwendigkeit, eine gemeinsame Wertebasis zu entwickeln,
 - überzeugt, dass jeder Europäer verantwortlich ist für die Entfaltung sowohl seiner nationalen als auch der gemeinsamen europäischen Kultur als unser aller Aufgabe,
 - eingedenk der Verantwortung der Europäer für die Zukunft der Menschheit,
 - eingedenk der sie bedrohenden großen Gefahren,
- verpflichten wir uns zu verstärkten Bemühungen, um Bedingungen für die Entwicklung eines jeden Menschen, aller Gesellschaften und der gesamten Menschheit zu schaffen. ■

Der Redakteur Stefan Wilkanowicz, 80, ist einer der wichtigsten Katholiken Polens im christlich-jüdischen Dialog und Vizepräsident des Internationalen Rates der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau.

Europäische Agentur für Grundrechte

Am 25. Oktober 2004 hat die EU-Kommission ein Konsultationspapier zur künftig zu schaffenden Europäischen Agentur für Grundrechte veröffentlicht. Die Umwandlung der bisher bestehenden europäischen Beobachtungsstelle für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Wien in eine Agentur für Grundrechte geht auf einen Beschluss der Mitgliedstaaten des Europäischen Rates im Dezember 2003 zurück. Die Kommission hat eine Frageliste veröffentlicht und lädt alle interessierten Kreise, insbesondere sich mit dem Schutz der Menschenrechte befassende Nichtregierungsorganisationen, ein, sich bis zum 17. Dezember 2004 an der Umfrage zu beteiligen.

Die Stellungnahmen sind zu richten an: JAI-charte@cec.eu.int.

Kontakt: Robert Koop & Kollegen - Rechtsanwälte und Notar, Elisabethstr. 11 - 49808 Lingen (Ems), E-mail: koop@koop.de www.koop.de ●

(Quelle: Deutscher Anwaltverein, Büro Brüssel)

EU-Kommission fordert zur öffentlichen EU-Debatte auf

Seit der Unterzeichnung des Verfassungsentwurfs durch die Staatschefs der EU am 29.10.2004 in Rom ist die internationale Website der Europäischen Kommission geschaltet (auch in deutscher Sprache ist dort der Verfassungstext erhältlich sowie Materialien dazu). Es wird ausdrücklich zur Teilnahme an der Debatte über Europas Zukunft aufgerufen.

Kontakt: Ariane Moret, Commission européenne - Secrétariat général - Task Force Avenir de l'Union et questions institutionnelles (Zukunft der Union u. institutionelle Fragen)

Débat public et Forum Avenir de l'Union (Öffentliche Debatte/ Forum Zukunft der Union)

Bureau BERL 6/405, B-1049 Bruxelles, Tel. 0032-2 299 87 21 Fax: 0032-2 299 13 86

E-mail : Ariane.Moret@cec.eu.int

<http://europa.eu.int/futurum> ●

Ernst Dertmann



Foto: privat

Wer stirbt, lebt weiter in der Erinnerung seiner Angehörigen, seiner Freunde und Bekannten. Doch als die Opfer der Shoa starben, starben zusammen mit ihnen auch ihre Allernächsten und Nächsten. Es blieb niemand zurück, in dessen Erinnerung sie hätten weiterleben können. Im Sinne des Talmudspruches, der besagt, dass ein Mensch erst dann tot ist, wenn auch die Erinnerung an ihn gestorben ist, sind die Opfer der Shoa in Riga in ihrer Mehrzahl tot.

„Heimaterde. Im Hier und Heute scheinbar unendlich weit entfernt von den grauenhaften Schrecken der Ghettos und Konzentrationslager. Jetzt ist dennoch etwas von dieser Heimaterde an eine der letzten Ruhestätten der Ermordeten gelangt“, so beginnt ein Bericht über dieses besondere Projekt, zu dem sich besondere Partner zusammengefunden hatten – nämlich pax christi und der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Seit 2001 waren beide Partner bemüht, dieses Projekt auf die Beine zu stellen. 27 Teilnehmende aus drei Ländern in einem Projekt: deutsche, österreichische und lettische junge Erwachsene waren während eines zehntägigen Workcamps in Riga auf den Spuren jüdischer Opfer des Faschismus. Zentral in diesem Projekt war die Erinnerungsarbeit vor Ort anhand des Leidensweges der nach Riga deportierten Opfer:

■ **Güterbahnhof SKIROTAVA:** Hier auf dem damaligen und heutigen Güterbahnhof Rigas trafen die Transporte mit den Juden ein – auch aus Westfalen, dem Rheinland, aus Norddeutschland, aus Bayern, Franken, aus Wien. Von hier aus hatten sie bei Minustemperaturen von 30 Grad den acht km langen Fußmarsch ins

Ghetto zu gehen. Schweigend gehen wir auf den Bahnschienen. Ich entzünde eine Friedenskerze: „Menschen brauchen die Kraft der Symbole. Ein uns Christen sehr vertrautes Symbol ist die Kerze. Hinter jeder aufgestellten Kerze steckt eine große Sehnsucht, eine große Leidenschaft und – ein großes Erinnern. Es gibt Orte, wo es einem die Sprache verschlägt. Hier ist so einer. Wir erinnern und wir schweigen“.

■ **Zeitzeuge Herr Bergmanis** führt uns durch das ehemalige Ghetto in dem Bezirk Rigas, der seit der Zarenzeit die „Moskauer Vorstadt“ heißt. Ergreifend, wie er aus seinen persönlichen Erlebnissen in der Horrorwelt des Ghettos berichtet. Seine Augen verraten Trauer um seine ermordeten Angehörigen. Um sein Leben zu retten, hatte er sich von seiner Familie getrennt. Wir sehen: das quält ihn noch heute: „Seine Mutter lässt man nie im Stich!“ Das war im Ghetto der lettischen Juden. Im sog. Ghetto der „Reichsjuden“ stehen wir in der Bielefelder Straße, der Kölner Straße, Wiener Straße – benannt nach den Transportzügen, original (noch) erhalten. Hier also waren die NachbarInnen unserer Eltern und Großeltern eingepfercht: Drei Quadratmeter Wohnfläche pro Ghattobewohner. Ein Zeitzeuge: „Sie erschossen viele in ihren Betten und trieben Männer, Frauen, Kinder und Greise in die Wälder, wo man Massengräber graben ließ oder wo man sie am Rand bereits ausgehobener Gräber aufstellte und zu Hunderten und Tausenden erschoss“. Ein Zeitzeuge: „Neugeborenen und Säuglingen zerschmetterte man den Schädel an der Wand und an Bettpfosten oder warf sie in die Luft und schoss auf sie wie auf Tontauben oder fing sie auf Bajonettspitzen auf“. Heute: im ganzen Ghetto kein einziges geschriebenes Wort. Nur am Rand des Friedhofs ein Stein mit einem Davidstern, gestiftet von der Jüdischen Gemeinde Rigas.

■ Die ersten Transporte mit Juden aus Deutschland kamen am 29. November 1941 in Riga

an. Das Ghetto war noch nicht geräumt: noch nachts wurden alle dort Verbliebenen erschossen. Sie hatten vor dem Wäldchen von **RUMBULA** in bitterster Kälte nackt noch lange zu warten, bis sie vor ihre Mörder traten. Am 8. Dezember die gleiche Prozedur. In diesen beiden Tagen kamen mindestens 27.000 Menschen um. Etliche Frauen stürzten verletzt ins Massengrab und lagen lebend unter den Toten. Im April 1944 bringt die Gestapo russische Kriegsgefangene nach Rumbula: Ausgraben und Verbrennen der Leichen. Spurenverwischung. Rumbula war bis zu diesem Tag eine winzige Eisenbahnstation. Es wurde in diesen Tagen in der Geschichte der Vernichtung der Juden zu einem Begriff, wie vorher der Wald von Bikernieki und später das KZ Kaiserwald. Hierher wurden die Leichen der Kranken und Alten gekarrt, die den Fußmarsch ins Ghetto nicht schafften und am Straßenrand erschossen wurden. Wir sehen erstmals Massengräber in Riga – und eine sehr eindrucksvoll gestaltete Gedenkstätte: ein riesiges Menoreh aus hunderten von Steinen wachsend, die in der Form des Davidsterns angeordnet sind und deren Linien die Straßennamen des Ghettos festhalten. Ich knie nieder und zünde eine Friedenskerze an. Nach längerem Schweigen lesen Miriam und Sarmite den Text „Mutter und Tochter“ von Elie Wiesel „Wohin gehen wir? Weißt du es? – Ich weiß es nicht, meine kleine Tochter.“ Alle Teilnehmenden zünden an der Friedenskerze Teelichte an, die sie schweigend zu einzelnen Steinen bringen. Thomas liest Worte von Papst Johannes Paul II aus Auschwitz: „Ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß ... An dieser Stätte der



Die Horrorwelt des Rigaer Ghettos wurde durch die Schilderungen eines Zeitzeugens begreifbar. Foto: privat

Mensch nicht einfach nur so



Erinnerungen empfinden Verstand, Herz und Seele ein ganz starkes Bedürfnis nach Stille. Stille zum Erinnern. Stille, weil es keine Worte gibt, die stark genug wären, um die grauenhafte Tragödie der „Shoa“ zu beklagen.“

■ 15 km stromaufwärts von Riga das **KZ SALSPILS**. Gebaut von den „Reichsjuden“. Es war ein Arbeitslager. Die Überreste von 100.000 Menschen liegen hier. Dahingesiecht an Auszehrung und Krankheiten oder am Massengalgen geendet, nachdem die Verbrecher zuvor ihren Sadismus an ihnen ausgelassen hatten. Ein Massengrab auch für ermordete Kinder besuchen wir – mit Kinderspielzeug. Auf die Gedenkplatte mit dem ewig schlagenden Herzen (Metronom) legen wir ein Blumengebilde und entzünden eine Friedenskerze. Maik liest „Poem“ von Selma Meerbaum-Eisinger. Dieses Gedicht hatten die lettischen Teilnehmerinnen ausgewählt. Und Franz Quirinius liest aus dem Psalm 13: „Wie lang noch, Jahwe, vergisst du mich dauernd? Wie lang noch ...“

■ Die Synagogen wurden auch in Riga geplündert, in Brand gesteckt und man warf Juden lebend in die Flammen. In den Kellern der **Großen Synagoge** in der Gogolstraße hatten Juden Unterschlupf gefunden. 2.000 Opfer. Bereits am 7. Juli 1941 hieß es im offiziellen Bericht: „Alle Synagogen in Riga sind vernichtet.“ Heute ist dies die zentrale Holocaust-Gedenkstätte für Juden aus aller Welt. Mauerreste, eine Klagemauer, in die wir eine Shalomkerze stellen.

■ Spurensuche im **Kaiserwald**. Hier war ein KZ – Zigtausende Tote jüdischen Glaubens. Errichtet, weil die anderen Vernichtungs-

stätten nicht „effektiv“ genug „arbeiteten“. Hier wütete der zu lebenslänglicher Haft verurteilte Berufsverbrecher Xaver Apel aus Berlin, genannt „Mr. X.“, der reihenweise Frauen vergewaltigte und sie in die Daugava warf. Ruhrkranke wurden in siedendes Wasser geworfen. Das Wasser diente dann für den KZ-Kaffee. Geburten waren verboten, aber es gab sie. Die dann entdeckten Babys wurden gegen die Wand

geworfen, so dass der Schädel barst. Die leblosen Körper wurden auf den Boden geworfen – den zahlreichen Schäferhunden zum Fraß. Dieses KZ hatte 13 Nebenlager. Zu einem dieser Nebenlager gehörte eine AEG-Produktionsstätte. Heute erinnert nichts daran. Wir haben das Gelände lange gesucht und bei der Suche sogar mit etlichen Telefonaten nach Deutschland Hilfestellung erhofft. Es war schwer. Die Teilnehmenden stellen sich schweigend in einen Kreis und sprechen anschließend der Reihe nach einen Vers aus dem Psalm 22: „Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?...“

■ Und wie in **Rumbula** auch in **Bikernieki handfeste Gräberpflege**: Unkraut beseitigt, Müll entfernt. Wir waren einen sanften Hügel hinauf gegangen und schauten plötzlich in einer kleinen Senke auf Hunderte von aufgestellten Steinen, so als würden da Hunderte von Menschen stehen: nackt wie die Steine und zusammengedrängt wie auf Kommando. Hier im Wald von Bikernieki wurden „Reichsjuden“ bestialisch gequält und ermordet. Hier mussten sie die eigenen Massengräber schaufeln. Hier warteten sie manchmal einen halben Tag bei klirrender Kälte von 30 bis 40 Minusgraden auf die Kugel ihrer Mörder. Hier sind ihre Körper vergraben. Hier stehen wir vor den Tafeln: Müns-

Zeichen, wie Friedenskerzen, wurden wie in Rumbula oder Salspils oft zur einzigen Möglichkeit, den Gefühlen des Entsetzens und der Trauer Ausdruck zu verleihen. Fotos: privat

ter und Bocholt und Dortmund und Bielefeld und Osnabrück und Hamburg und Bremen und Nürnberg und Fürth und Würzburg und Wien und Prag und und. An der zentralen Gedenkstätte legen Aija (Lettland), Babsi (Österreich) und Stefanie (Deutschland) je ein Blumengebilde auf den marmornen Gedenkstein. Ich entzünde dort die Friedenskerze. Alle verneigen sich vor dem Gedenkstein und entzünden an der Kerze Teelichte, die sie zu den Tafeln ihrer Heimatstädte bringen. Thomas trägt ein Einzelschicksal aus seiner Stadt vor. Ich lese die „Todesfuge“ von Paul Celan. „Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts wir trinken und trinken.“ Nach einem stillen Gedenken machen wir uns alle auf den Weg. Langsam gehen wir die „Straße des Todes“ und machen an sechs verstreut liegenden Massengräbern in dem riesigen Waldgebiet Station. Dort entzündet je ein TeilnehmerIn ein Teelicht und verliest laut die Namen der aus seinem Ort hier ermordeten Juden. Danach streut er die mitgebrachte Heimateerde auf das Massengrab. Augenblicke vollkommener Stille. Dies wiederholt sich sechsmal. Schweigend gehen wir zur zentralen Gedenkstätte zurück und verharren lange gemeinsam in Stille.

„Sie wurden dort ermordet oder sind dort angekommen“ oder sogar: „In Riga gestorben“ habe ich in der Vorbereitung häufiger gelesen (an

Fortsetzung auf Seite 14





Eindrücke, die über den Tag hinaus bleiben und in vielerlei Form verarbeitet wurden. Foto: privat

was denn wohl, möchte ich empört über diese ungeheure Verharmlosung dazwischenrufen). Das ist zu allgemein gesagt und viel zu sehr verharmlosend. Erinnerung an die Opfer heißt auch: sich ihrer Qualen zu erinnern. Wir haben das getan.

„Ferien“, die Spuren hinterlassen

Erinnerungsarbeit an fast jedem Tag. Wir besuchten das Jüdische Dokumentationszentrum. Dort trafen wir Herrn Vestermanis. Wir

lernten dort viel über jüdische Kultur und ihre Geschichte. Herr Vestermanis freute sich als Zeitzeuge besonders, als ihm Dokumente aus Stadtlohn und Vreden überreicht wurden: „Ich bin gerührt, dass jüdische Schicksale bei Ihnen nicht vergessen sind!“

Und wir arbeiteten darüber hinaus inhaltlich: zum Antisemitismus, „Was mich bewegt – Die erlebten Zeitzeugen“ ein weiteres Thema wie der „Shalom-Frieden“, krönend mit einem Kunstodia von Picasso abgeschlossen.

Die kreativen Arbeitsphasen hatten im Ergebnis die unterschiedlichsten Projekte.

Marc Chagall: „Die weiße Kreuzigung“ wurde gedeutet, Kalligraphie Paul Celan: „Todesfuge“, es wurde gemalt, eine Collage zu Bikernieki erstellt, eine Geschichte zur Bildung von Vorurteilen wurde geschrieben, der Text eines Kriegerdenkmals und eines Märchens beschäftigte andere, bewegend ein Gedicht, das die Lettischen Teilnehmerinnen schrieben, die Rede des Indianers Seattle wurde analysiert und letztendlich wurde ein Bericht über das Projekt verfasst.

Die Stadt Riga, wunderschön und mit sehr schönen Jugendstilfassaden, blieb uns nicht fremd und die nahe Ostsee von uns nicht unbe-sucht. Wir genossen Sigulda, ein Touristenziel besonders von Liebenden.

Hat sich dieses Projekt gelohnt, war es wichtig? Ohne Frage: ja. Das Echo der Teilnehmenden ist sehr unterschiedlich. Wer einen billigen Urlaub

– warum nicht auch mal nach Riga? – erwartete, wurde mit Denkanstößen konfrontiert. Manuela: „Ich habe noch nie so viel in so kurzer Zeit gelernt!“ Das Echo der Teilnehmenden auf die Spurensuche, die Zeitzeugengespräche und die Gestaltung der Gedenkfeiern war durchweg positiv. Eine Auswertung der Kooperation zwischen den Projektpartnern steht allerdings noch aus. Insofern bleibt es spannend, ob dieserart gemeinsame – und sicher nicht einfache – Projekte Zukunft haben.

Ja, verehrte Hilde Domin: Abel muss aufstehn, damit es anders anfängt zwischen uns allen! Dem diene dieses Projekt. ■

Ernst Dertmann ist hauptamtlicher Friedensarbeiter der Bistumsstelle Münster.

Dieses finanziell und konzeptionell gemeinsam von der deutschen Sektion von pax christi und vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge getragene Riga-Projekt haben finanziell außerdem unterstützt:

- Versöhnungsfonds der katholischen Kirche in Deutschland
- Stadt Hannover
- Verein Wien xtra
- Stadt Köln
- Stadt Nürnberg
- Verein „Gegen das Vergessen – für Demokratie e.V.“

Vizepräsidentin Veronika Hüning bei der Gedenkstunde an der Todeswand im Stammlager Auschwitz am 24.10.2004

Wir stehen in Auschwitz, dem Ort, an dem Menschen aufs Tiefste erniedrigt und vernichtet wurden. Die allermeisten von ihnen waren Jüdinnen und Juden.

Wir stehen hier 40 Jahre nach der Sühnewallfahrt von pax christi in der Pfingstwoche 1964. Wir stellen uns heute in die Tradition dieser Wallfahrer.

Wir bekennen uns zum Verbot der Verdrängung und zur Pflicht unseres Volkes zur Erinnerung. Wir sind und bleiben Mitbetroffene und Verantwortliche und erneuern hier und heute die Bitte um Vergebung. Wir bitten um Verge-

bung für das, was Deutsche an schwerstem Unrecht und unvorstellbarer Grausamkeit an jüdischen Menschen und am polnischen Volk begangen haben. Wir ehren alle, die hier litten. Wir danken allen, die dem Bösen Widerstand leisteten.

„Nichts gibt es“, sagte der Sprecher der Wallfahrer zu dem damaligen Erzbischof von Krakau, Karol Wojtyla, „kein Problem, kein

Interesse, keine politische Frage, wofür in Zukunft auch nur noch ein einziger Tropfen Blut in Hass und Krieg zwischen unseren beiden Völkern vergossen werden darf.“

Dieses Bekenntnis wollen wir, Mitglieder des Präsidiums der deutschen Sektion von pax christi, heute bekräftigen. Und wir ergänzen: Nichts gibt es, keinen Unterschied in der Herkunft, Nationalität, Religion oder Weltanschauung, keine Idee, kein Ziel und auch sonst nichts, das eine Ausgrenzung, Entwürdigung oder Verfolgung von Menschen rechtfertigen könnte. Die Stätten der Vernichtung hier in Polen und anderswo sind eine ständige Mahnung an uns, all unsere Kraft für die Verständigung und Versöhnung einzusetzen.

Auschwitz II – Birkenau. In diesen Sumpf wurde die Asche der in den Krematorien verbrannten Leichen geschüttet. Foto: Museum Auschwitz



Reinhard J. Voß

Neuaufbruch nach Polen: Eine Ermutigung

Vom 20. bis 24.10.2004 fuhr das Präsidium der deutschen Sektion nach Krakau und Auschwitz, um 40 Jahre nach der Sühnewallfahrt von 1964 ein neues Zeichen zu setzen. Angesichts der wieder aufflammenden Debatten um Gedenkkultur, Entschädigungen ein wichtiger Schritt.

Es ging sowohl um angemessenes Gedenken der Ermordeten von Auschwitz und Birkenau als auch um den Aufbau von Kontakten zur polnischen Kirche, zum „Centrum für Dialog und Gebet“ in Auschwitz und zu Vertretern von möglichen pax christi-Gruppen in Polen. Alle drei Akzente konnten vertieft und konkret umgesetzt werden. Sehr wichtig war uns die ständige Begleitung von drei polnischen Vertretern, Marek Gorski aus Warschau, Tadeusz Krupnik aus Wadowice und Artur Grzybowski aus Krakau sowie der beiden Pfarrer aus der Leitung des „Centrums“, Manfred Deselaers und Jan Novak.

Wir setzten uns dem unfassbaren Schrecken, der Scham und Trauer aus, die einen ergreift angesichts der systematischen, menschenverachtenden und -vernichtenden Geschichte der Nazijahre an den Orten Auschwitz und Birkenau. Die Erniedrigung und Vernichtung diskriminierter Minderheiten aus dem besetzten Europa, insbesondere der Juden, machte uns stumm, aber auch entschlossen, in der Versöhnungs- und Friedensarbeit nicht nachzulassen. (s. auch Jugendforum-Artikel von Ernst Dertmann, S. 12ff)



Marek Gorski und Johannes Schnettler tragen den Kranz zur Todeswand im Stammlager Auschwitz.
Foto: Reinhard Voß

„Brückenbauen“ konkret

Hier soll nun von den deutsch-polnischen Gesprächen berichtet werden. Nach dem EU-Beitritt Polens am 1. Mai dieses Jahres steht ein neues Kapitel der Beziehungen zwischen den beiden Kirchen und Staaten an. pax christi will sich beim Brückenbauen in das 21. Jahrhundert beteiligen. Stefan Wilkanowicz, Leiter der „Stiftung für christliche Kultur – ZNAK“, betonte, wie wichtig es sei, dass Auschwitz als Gedenkort weiterhin von vielen Menschen (derzeit ca. eine halbe Million jährlich) besucht werde. Aber nun seien auch neue Schritte dran. Er fasste zusammen, es brauche einen internationalen Dialog zwischen Polen, Juden und Deutschen, einen innerpolnischen und einen internationalen, interkulturellen Dialog mit drei konkreten Schwerpunkten der Zusammenarbeit:

1. Als Generationenaufgabe brauche es ein neues Erziehungsprogramm für Lehrer und Schüler, eine Aufklärung über die „dreifache Vernichtung der jüdischen Kultur, der Menschen und der Erinnerung“, um die „Erinnerung wieder aufzubauen“.
2. Ein Internetforum zu Arbeit und Arbeitslosigkeit müsse aufgebaut werden, besonders um Initiativ-Geist zu lehren und gute Beispiele zu verbreiten.
3. Nach dem Vorbild deutsch-polnischer Begegnung und dem „Institut Brücke in den Osten“ (polnisch-ukrainische Versöhnungsarbeit) müsse nun eine „Drehbrücke“ zwischen vielen Milieus und Ländern funktionieren, um Konflikte aufzuzeigen und zu überwinden. Prominente „Brückenbauern“ sollten Multi-

plikatoren (Journalisten, Erziehungsfachleute etc.) treffen; aber auch kleine Anfänge könnten große Auswirkungen haben, wie die pax christi-Arbeit der 60er Jahre gezeigt habe.

Die Zukunft gemeinsam im Blick

Mit Kardinal Franciszek Macharski (77) und seinem jungen Weihbischof Józef Gózddek wurde in Krakau der geplante Besuch des bischöflichen Präsidenten unserer Sektion, Bischof Heinz Josef Algermissen, in der Woche nach Pfingsten 2005 besprochen – in sehr dichter und herzlicher Atmosphäre. Der Kardinal betonte, es solle ein Ereignis werden, um 50 Jahre nach „Gaudium et Spes“ ein Zeichen dafür zu setzen, dass sich die katholischen Kirchen in beiden Ländern, im vollen Bewusstsein der schlimmen Geschichte, den neuen Problemen der gesellschaftlichen Ausgrenzung, Spaltung und Entsolidarisierung, der Gottesferne und Perspektivlosigkeit stellen und Alternativen der konkreten Hoffnung entwickeln. Er verstehe sein Amt als „Dienst an der Hoffnung“, sagte uns der frisch geweihte Bischof Gózddek. Und der Kardinal hatte zuvor betont, das Brückenbauen müsse weitergehen, das Anfang der 80er Jahre so deutlich mit der deutschen Hilfspaketwelle in Zeiten des Kriegsrechts begonnen und damals die polnische Nation sehr beeindruckt habe.

Wir kamen mit der Vision zurück, beim Aufbau einer polnischen pax christi-Sektion mit zu helfen und die Zusammenarbeit mit dem „Centrum für Dialog und Gebet“ weiter zu entwickeln. Ermutigend war es zu hören, dass es dort kürzlich eine erste größere Begegnung von Israelis und Palästinensern mit Polen unter Begleitung des deutschen Pfarrers im Zentrum, Manfred Deselaers, gegeben hatte. Zum Schluss wurde eine verstärkte Kooperation mit dem „Centrum für Dialog und Gebet“ in Auschwitz vereinbart: Erinnerungsarbeit, „Spiritualität dieses Ortes“, gemeinsame Veranstaltungen, internationale Begegnungen (auch im Hinblick auf Nahost), Werbung, Beratung und evtl. auch ein deutscher Freiwilligendienst. Weitere Arbeitsfelder zeichneten sich ab: die Kooperation beim Aufbau neuer pax christi-Gruppen bzw. einer polnischen Sektion wurde vereinbart und die Mitarbeit an der Vision einer „Drehbrücke“ nach Osten von Stefan Wilkanowicz. (s. S. 11) ■



Die Delegation mit Gastgebern vor der Maximilian-Kolbe-Kirche in Oswiecim nach dem gemeinsamen Gottesdienst. Foto: Reinhard Voß



„Bad Vilbel und Europa“: Delegiertenversammlung 2004

Reinhard J. Voß



Informations-
austausch zwischen
Präsident Bischof
Heinz Josef
Algermissen und
Generalsekretär
Reinhard Voß.



Sabine Ferenschild – willkommener Überraschungsgast beim Abschied von Martin Herndlhofer.
Alle Fotos: Martin Pilgram

Bischof Algermissen wollte seine Option für oder gegen einen Berlinumzug des Sekretariats eigentlich nicht preisgeben, weil er vorzeitig abfahren musste. Die Versammlung aber bat ihn darum und er outete sich als ein „Berliner“. Die Abstimmung ging nach lebhafter Debatte dennoch nicht im Sinne des Präsidenten und der Mehrheit des Präsidiums aus. Die DV lehnte einen **Umzug des Sekretariats nach Berlin** mit 64,5 % – je nach Deutung: erfreulich bzw. erschreckend klar – ab, forderte aber ein neues Nachdenken darüber, wie die „politische Vertretung in Berlin“ denn sonst geregelt werden könne.

■ Schwerpunkt-Thema „Europa und europäische Friedenspolitik“

Hingegen wurde das vom Präsidium vorgeschlagene Schwerpunkt-Thema „Europa und europäische Friedenspolitik“ fast einstimmig angenommen und damit die Richtschnur für die Arbeit der deutschen Sektion für 2005/2006 beschlossen (s. S. 2).

■ pax christi fordert eine andere EU-Verfassung - Auszug aus dem Beschluss

Zwei weitere Anträge zur EU-Verfassung fanden nach sachlicher und wortgewandter Debatte große Mehrheiten:

„pax christi Deutschland begrüßt die Bemühungen um die europäische Einigung und um die Erarbeitung einer gemeinsamen Verfassung. Sie lehnt jedoch den vorgelegten Verfassungs-

vertrag in der Fassung vom 29. Oktober 2004 in wichtigen Punkten ab:

■ Die Verpflichtung zur Aufrüstung öffnet auf Besorgnis erregende Weise den Weg in die militärische Integration Europas zum Zweck globaler Militäreinsätze im Widerspruch zum Gewaltverbot der UN-Charta.

■ pax christi Deutschland bedauert das Fehlen verbindlicher Regelungen des Sozialschutzes innerhalb einer Europäischen Sozialcharta.

■ Die neue Verfassung kommt einer Grundgesetzänderung gleich, entmachtet die nationalen Parlamente und schwächt die parlamentarische Demokratie auch in der EU.

Daher stellt sich pax christi einer Ratifizierung dieser Verfassung entgegen.“

Die Bistumsstelle Bamberg setzte ergänzend noch in einem weiteren Antrag die Forderung durch, „nach Partnern im Bereich der sozialen Bewegungen zu suchen, mit denen sich Alternativen zu den Bereichen Friedenspolitik, soziale Sicherung und demokratische Partizipation in der EU-Verfassung formulieren lassen“.



Die Delegierten hatten weitreichende Entscheidungen zu treffen.

■ pax christi-„Wirtschaftspapier“

Die Delegierten empfahlen mit großer Mehrheit, das von der Kommission „Weltwirtschaft, Ökologie und soziale Gerechtigkeit“ erarbeitete Grundlagenpapier zu diskutieren und zu verbreiten: „Frieden durch Gerechtigkeit. Friedensarbeit vor der Frage nach wirtschaftlicher Macht“ ist eine Neufassung des Globalisierungs-Papiers von 1998. Das Heft ist in der neuen „Impulse“-Reihe (Nr. 5) veröffentlicht und für 0,50 € beim deutschen Sekretariat von pax christi zu beziehen bzw. von der website www.paxchristi.de zu holen.

■ pax christi und Martin Herndlhofer verabschieden sich

Das Highlight der DV war zweifellos der Abschied von Martin Herndlhofer, was aktiv und passiv zu verstehen ist: neben den Überraschungsgästen aus der früheren Nord-Süd-Kommission, Sabine Ferenschild und Heri Böttcher, mit denen unter Leitung von Vizepräsident Hennes Schnettler der Rückblick belebt wurde, gestaltete Martin auf seine unnachahmliche Art ein Kabarett samt Zugabe und half den müden Delegierten wieder auf. ■

Zwei aktuelle Buchhinweise

■ Integration fördern – Zusammenleben gestalten

Wort der deutschen Bischöfe zur Integration von Migranten vom 22. September 2004
In der Reihe „Hirtenschreiben/ Erklärungen“ Nr. 77 erschienen; gratis zu bestellen und hoch-aktuell angesichts der Vorgänge in den Niederlanden und entsprechend notwendiger Wachsamkeit bei uns: Sekretariat der DBK, Kaiserstr. 161, 53113 Bonn, E-mail: gd@dbk.de

■ Möglichkeiten christlich-islamischer Zusammenarbeit bei der Umsetzung der Menschenrechte und dem Aufbau von Zivilgesellschaften

Dokumentation einer Internationalen Fachtagung vom März 2002, Berlin, Bd. 2 – in der missio-Reihe „Menschenrechte“ Nr. 22, Aachen 2004. Behandelt werden die Länder: Iran, Türkei, Libanon, Palästina, Ägypten, Sudan, Libyen, Algerien, Marokko und Nigeria. Gratis bei missio, Postfach 10 12 48, 52012 Aachen. E-mail: menschenrechte@missio-aachen.de

Frieden findet Fachleute beim 3. Aachener Friedenslauf

David Wagner



Foto: privat



Auf los geht's los!

Stimmung wie beim New York Marathon

Markplatz Aachen, 10.50 h, Kaiserwetter. Nach 14 Tagen Regen hat sich für den 3. Aachener Friedenslauf am 16. Juli die Sonne zurückgemeldet. Tausende von Händen schnüren ebenso viele Laufschuhe. Über 2.500 Kinder der Klassen 1 bis 8 aus Aachener Schulen und der Umgebung machen sich bereit für den ersten der beiden Läufe. Er wird von Andrea Nahles, Präsidiumsmitglied der SPD und Vorsitzende des Fördervereins des Willy-Brandt-Zentrum Jerusalem, Superintendent Hans-Peter Bruckhoff und Oberbürgermeister Jürgen Linden eröffnet. Eine bunte Mischung aller denkbaren Schulformen ist vertreten, Grundschulen und Gymnasien ebenso wie Haupt-, Real- und Gesamtschulen, Berufsschulen und eine Schule für Körperbehinderte. Vor dem Aachener Rathaus drängen sich die laufbereiten Massen in weißen T-Shirts und werden nur von dem großen Friedenslaufbanner zurückgehalten, das zwei der über 120 freiwilligen Helfer quer über die Straße halten. Die Stimmung ist wie beim Marathon in New York, jeder will am Anfang vorne mit dabei sein.

Schließlich geht es los, die erste Runde wird schnell angegangen, taktisch unklug zwar, aber das kümmert niemanden, wenn es darum geht, ganz vorne im Pulk die lange Gerade vor dem Rathaus zu passieren, wo Publikum und Applaus die Läufer erwarten. Eine Runde ist 1 km lang und windet sich durch die Gassen der Aachener Altstadt um Dom und Rathaus herum, mittelalterliches Kopfsteinpflaster und

Steigungen inbegriffen. Einmal pro Runde wird die Stempelstelle passiert, ein Nadelöhr mit enormem Staupotential, das anfangs den Laufrhythmus zu stören scheint, später jedoch zur willkommenen Verschnaufpause wird. Nach wenigen Runden zeigt sich, wer wahrhaft ausdauernd ist. Die Rollifahrer der Schule für Körperbehinderte drehen kontinuierlich Runde um Runde, während andere sich die Kräfte einteilen, zwischendurch ein Stück gehen, um dann vor dem Rathaus einen imposanten Zwischensprint einzulegen. Der zweite Lauf um 13 Uhr wird von pax christi-Vizepräsident Hennes Schnettler und Weihbischof Karl Borsch auf die Reise geschickt. Es laufen etwa 700 Schüler und Schülerinnen ab der 9. Klasse, Studenten, Lehrer, Direktoren und viele andere. Ein erfahrener Marathonläufer stellt sich am Start auf, neben ihm Mitarbeiter von Missio mit Engelsflügeln, die für die „Aktion Schutzengel – Aids & Kinder“ werben. Am Rande der Strecke herrscht Volksfeststimmung, ein Behindertenorchester aus dem polnischen Bobrek bei Auschwitz sorgt ebenso für Laufunterstützung wie eine Aachener Trommelgruppe.

Laufen für den Frieden

Zum 3. Mal fand dieses Jahr der Aachener Friedenslauf statt. Das Prinzip ist einfach: Jeder der Läufer sammelt im Vorfeld möglichst viele Unterstützer, die einen bestimmten Geldbetrag pro gelaufene Runde zusagen. Abgerechnet wird nach dem Lauf, und je mehr Runden ein Läufer zurückgelegt hat, desto größer der Erlös. Um die Runden während des Laufes zu zählen, passieren die Läufer jede Runde eine Stempelstelle. Insgesamt wurden von den über 3.000 LäuferInnen 38.500 € erlaufen, von denen 25.000 € als Reinerlös in die Arbeit des Zivilen Friedensdienstes fließen.

Zur Vorbereitung des Friedenslaufes fand auch diesmal eine thematische Auseinandersetzung mit dem Thema Friedensdienst an den Schulen statt. Fachkräfte aus Projekten des Zivilen Friedensdienst berichteten von ihrer Arbeit und führten Trainingsübungen mit den Klassen durch. Im Stadttheater wurde das Stück „Balkan ist nicht tot“ von Dejan Dukovski, einem makedonischen Künstler aufgeführt, der Film „no man's land“ wurde für Schulvorführungen angeboten.

Fortsetzung auf Seite 18



Dieser Lauf kannte nur Siegerinnen und Sieger.



Sie starteten den zweiten Lauf:
Weihbischof Karl Borsch und Hennes Schnettler.

Alle Fotos: David Wagner



Die Träger des 3. Aachener Friedenslauf waren pax christi Aachen, das Forum Ziviler Friedensdienst, der Aachener Friedenspreis, das Netzwerk Aachener Schulen gegen Gewalt und Rassismus sowie der ASTA der RWTH Aachen. Der Lauf war als Demonstration unter dem Motto „Frieden braucht Fachleute“ angemeldet. Die Zusammenarbeit mit der Stadt Aachen und

der Polizei verlief sehr gut, und im 3. Jahr nehmen die Bürger der Stadt diesen Event bereits als Tradition und Teil des friedenspolitischen Profils der Stadt wahr. Umgeleitete Autofahrer sagen verständnisvoll „ach, der Friedenslauf“, und Passanten bleiben stehen, schauen zu und feuern an, und man hört“ das gibt es doch jedes Jahr, diesen Lauf“. Es scheint, derart praktische

Friedensarbeit weckt Interesse und Sympathien und lohnt sich obendrein auch finanziell! ■

Mehr Informationen bei pax christi-Bistumsstelle Aachen, E-mail: pax-christi.aachen@t-online.de

Christamaria Weber

Philippinen – Kroatien – Sri Lanka – Bosnien

Die Friedensdienst-Projekte der deutschen Sektion von pax christi im Überblick

ZFD-Projekt in Bacolod/Philippinen

Wie berichtet nahm am 15. April diesen Jahres Patrick Koop im „Niall O'Brien Peace Center for Active Non-Violence, Reconciliation and Community Futures“ in Bacolod / Philippinen seine Arbeit als Friedensfachkraft auf. Direktor dieses neu gegründeten Friedenszentrums ist Cesar Villanueva, aktives Mitglied von pax christi Philippinas. Zwei lokale Mitarbeiterinnen wurden inzwischen eingestellt.

Derzeit entwickelt das Zentrum verschiedene Programme und Aktivitäten, darunter Trainings in Schulen und Gemeinden, Bewusstseinsarbeit zur Kleinwaffenproblematik und eine Friedenswoche vor allem für junge Leute.

Patrick's Frau Antonia ist Journalistin und entwickelt den Schwerpunkt „Friedensjournalismus“. In der pax zeit 1/2005 wird Patrick Koop seine Arbeit ausführlich vorstellen.

ZFD-Projekt in Sesvete/Kroatien

Seit 1. November 2004 ist Otto Raffai Friedensfachkraft beim kroatischen Verein RAND (Regionale Adresse für gewaltfreies Handeln) mit Sitz in Sesvete bei Zagreb. Das Ehepaar Otto und Ana Raffai ist vielen in pax christi seit Jahren bekannt. 1991 floh Otto Raffai mit seiner Familie kurz vor Beginn des Krieges in Kroatien vor der Einberufung in die kroatische Armee. Beide haben sich seitdem – unterstützt vom Oekumenischen Dienst Schalomdiakoniat

– intensiv mit Gewaltfreiheit und mit der Rolle der Religionen in den Jugoslawien-Kriegen auseinander gesetzt. Sie haben Grund- und Aufbaukurse zum gewaltfreien Handeln entwickelt und engagieren sich seit ihrer Rückkehr nach Kroatien 1993 in Ex-Jugoslawien als Trainer. Der Verein RAND bündelt diese Trainingserfahrung, bietet Grund- und Aufbaukurse in gewaltfreier Kommunikation an, unterstützt regional FriedensaktivistInnen, vernetzt Initiativen und bietet einen Rahmen für interreligiösen Dialog zwischen muslimischen, orthodoxen und katholischen Gläubigen im ehemaligen Jugoslawien.

ZFD-Projekt in Jaffna/Sri Lanka

Im Januar 2005 wird Alfons Schabarum, bisher ehrenamtlicher Geschäftsführer der pax christi-Bistumsstelle Köln, seine Tätigkeit als Friedensfachkraft im Friedenszentrum des Oblaten-Ordens Jaffna beginnen. Jaffna liegt im Norden Sri Lankas, am Rande der seit 20 Jahren von den „Tamil Tigers“ weitgehend kontrollierten Bürgerkriegsregion. Die pax christi-Bistumsstelle Berlin unterstützt seit 15 Jahren den Oblaten-Orden: Gelder für ein Kinderheim für Kriegswaisen, für die Arbeit mit Binnenvertriebenen und mit ehemaligen KindersoldatInnen wurden in das Bürgerkriegsgebiet geschickt. Als im Jahr 2002 ein Waffenstillstand zwischen den „Tamil Tigers“



Im Mai 2005 sollen die ersten Bewohner einziehen können in das Altenheim in Zenica.
Foto: Christamaria Weber

im Norden und der singhalesischen Regierung im Süden geschlossen wurde, sah pax christi Berlin eine Chance, den sich anbahnenden Friedensprozess mit einer Friedensfachkraft zu unterstützen.

Altenheim für Zenica/Bosnien

Im April gab das Präsidium grünes Licht für ein Projekt, mit dem eine Verantwortung aus dem langjährigen Projekt in Zenica eingelöst wird. Mit Mitteln des Auswärtigen Amtes und in Kooperation mit dem Verein „Flüchtlingshilfe Langen“ baut pax christi mit knapp 500.000 € einen Rohbau zu einem Altenwohnheim für rund 50 Personen aus. Im Mai 2005 werden vor allem Binnenvertriebene aus völlig heruntergekommenen Flüchtlingsbaracken in den Neubau umziehen. Die Betreuung des Hauses und einiger Pflegebedürftiger übernimmt die Flüchtlingshilfe Langen. Das Bauprojekt wird vor Ort für die Zeit von Mai 2004 bis Mai 2005 von Georg Schiel verantwortet. Die langjährigen pax christi-Mitarbeiter Erkam Kulenovic und Goran Bulajic sind ebenfalls für diesen Zeitraum wieder beschäftigt. ■

Christamaria Weber ist Geschäftsführerin der deutschen Sektion.



Aktionsplan für Mitgliedsorganisationen von Pax Christi International



Ein koordiniertes Programm zur Bewusstseinsbildung und Kampagnenarbeit für Israel - Palästina

Hintergrund: Keine Gemeinschaft in Israel und Palästina ist gegen Gewalt geschützt. Die Menschen in der Region und wir als Mitglieder der internationalen Gemeinschaft sind herausgefordert, Wege zu finden, Unrecht und Furcht zu benennen und uns damit zu konfrontieren, um den Zyklus der Gewalt zu durchbrechen. Verschiedene Mitgliedsorganisationen haben eine Geschichte der Erfahrung und des Engagements in Israel - Palästina. Pax Christi International hat mehrere Besuche gemacht und Berichte veröffentlicht, die auch viele Interventionen bei der UN-Menschenrechtskommission über die Wirkung der Besatzung auf die palästinensische Gemeinschaft, über den Einfluss der Selbstmordanschläge auf die israelische Gesellschaft und über den Status der Palästinenser in Israel zur Folge hatten. Vor kurzem besuchte eine Delegation von Pax Christi International mit Vertretern aus USA, Großbritannien, Niederlande, Belgien und Frankreich Israel und Palästina. Eine Bitte aller Gruppen und Gemeinschaften, die sie trafen, war, dass die Realität und die Wirkung der Besatzung einer größeren Weltgemeinschaft vermittelt werden sollte, besonders den religiösen Gemeinschaften einschließlich der katholischen christlichen Gemeinschaft, um gewaltfreien Wandel auf den Weg zu bringen. Wie können wir dies voranbringen?

Ein dreifacher Ansatz:

1. Den Schwerpunkt auf das neue Symbol der Besatzung, die israelische Trennmauer, legen.

Die israelische Regierung behauptet, dass der „anti-terroristische Zaun (begonnen 2003) nur zu dem einzigen Zweck gebaut wird, um Israelis gegen palästinensischen Terrorismus zu schützen“. Bis heute hat er diese Aufgabe nicht erfüllt. Stattdessen wurde er zu einem Symbol der Besatzung und der Unfähigkeit, Sicherheit durch andere Mittel zu gewährleisten. Für die Palästinenser wird sich die Mauer in ihr Land hineinfressen - eine ungesetzliche Annexion; sie wird Enklaven schaffen, die Palästinenser von ihren Feldern und mindestens 210.000 von sozialen Einrichtungen, Schulen, Arbeitsplätzen und Gottesdienstorten trennen wird. Die Mauer ist eine neue Facette der kollektiven Bestrafung des palästinensischen Volkes, und sie wird noch größere Ungerechtigkeit und Demütigung schaffen anstelle von Sicherheit, die sie angeblich bringen soll.

Aktion: Pax Christi International drängt alle Mitgliedsorganisationen, sich an einer gemeinsamen Kampagne zu beteiligen, die an ihre eigene und die israelische Regierung gerichtet ist, um die Mauer abzubauen. Um dies zu unterstützen, wird den Mitgliedern ein Informationsblatt zur Mauer angeboten, und eine gemeinsame Postkartenaktion wird zwischen den Mitgliedsorganisationen und dem internationalen Sekretariat koordiniert. Mitgliedsorganisationen können dann ihre Kampagne nach ihren eigenen Kräften und Bedingungen entwickeln oder verbessern.

2. Den Schwerpunkt auf jene legen, die militärische Unterstützung für die Besatzung verweigern.

Die israelische Armee ist es gewohnt, die Besatzung durchzuführen. Ihre Rolle an den

Fortsetzung auf Seite 20



Zum Artikel „Resolution: Das Heilige Land“ in der pax zeit 3-04

Irritiert haben wir in unserer letzten Sitzung der Hamburger Basisgruppe „Aktuelle Politik“ die in der pax zeit Ausgabe 3/2004 veröffentlichte Resolution „Das Heilige Land“ von Pax Christi International zu Kenntnis genommen. Nach unserer Auffassung widerspricht diese Erklärung der bisherigen friedenspolitischen Praxis von pax christi. Niemand bestreitet die Notwendigkeit einer berechtigten Kritik an bestimmten Punkten israelischer Politik. Wie können aber eine derart einseitige Schuldzuweisung an Israel, die verkürzende Sichtweise auf die Entstehungsgeschichte und auf die aktuelle Entwicklung des Konflikts bei gleichzeitiger vollständiger Ausblendung der palästinensischen und arabischen Strategien in diesem Konflikt noch zu einem friedenspolitischen Dialog mit der israelischen Seite führen? Daher wird die in der Resolution formulierte Selbstverpflichtung, mit „Israelis und Palästinensern [zusammenzuarbeiten], um eine Kultur des Friedens aufzubauen“, ihrem eigenem Anspruch nicht gerecht. Gerade vor dem Hintergrund des Konsens einer doppelten Solidarität innerhalb der deutschen Sektion, ist es uns deshalb umso unverständlicher, warum auf der Generalversammlung von Pax Christi International eine solche Resolution einstimmig mit nur einer Enthaltung angenommen werden konnte. Auch wenn eine internationale Resolution nicht mehr veränderbar ist, so sollte doch eine differenzierte Positionierung der deutschen Sektion noch möglich sein.

**Mit freundlichen Grüßen
Gruppe „Aktuelle Politik“**



Die Mauer bei Jerusalem.
Foto: Wiltrud Rösch-Metzler



Fortsetzung von Seite 19

Checkpoints, bei militärischen Eingriffen, bei der Überwachung der Mauer und der Zerstörung von Häusern usw., gibt ihr eine Schlüsselfunktion bei der Besetzung. Es gibt allerdings mutige Zeichen der Hoffnung innerhalb des Militärs, von Seiten derer, die sich weigern, der Besetzung zu dienen – viele von ihnen sagen, dass die Einsätze der Besetzung und Unterdrückung nicht den Zwecken der Verteidigung Israels dienen. Diese Verweigerer aus Gewissensgründen oder „Refusniks“ werden oft durch harte Strafen kriminalisiert. Im Januar 2004 wurden fünf junge Männer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil sie den Dienst verweigert hatten.

Aktion: Pax Christi International hat immer dafür gearbeitet, dass das Recht auf Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen aufrecht erhalten bleibt. Jetzt bittet Pax Christi seine Mitgliedsorganisationen, sich in Solidarität mit den Militärdienstverweigerern in Israel zu engagieren. Das könnte in der Form geschehen, dass Fälle von Militärdienstverweigerern im eigenen Land veröffentlicht werden, dass für Verweigerer-Organisationen praktische Hilfe geleistet wird: Briefe an die Verweigerer und ihre Familien, Advocacy-Arbeit gegenüber der israelischen Regierung, um sie dazu zu drängen, das Recht auf Kriegsdienstverweigerung anzuerkennen.

3. Den Schwerpunkt auf gewaltfreie Begleitung von palästinensischen und israelischen Gemeinschaften legen.

Menschen durch nicht-militärische Mittel zu schützen, ist für Friedensleute eine wichtige Herausforderung und eine, die sich in Israel und Palästina zunehmend stellt. Das kann bedeuten, als Zeugen zu dienen wie Menschen an den Checkpoints behandelt werden, Palästinenser zur Schule, zum Krankenhaus usw. zu begleiten oder die israelischen Militärdienstverweigerer und Friedensgruppen zu unterstützen. Pax Christi International beteiligte sich am Aufruf des Weltkirchenrats, Palästinenser und Israelis bei ihren gewaltfreien Aktionen und gemeinsamen Anstrengungen, die Besetzung zu beenden, zu begleiten. Ein Ergebnis davon war die Schaffung des Ökumenischen Begleitprogramms in Palästina und Israel (EAPPI, dt. ÖFPI), das Freiwillige auswählt und ausbildet, um für den Zeitraum von drei Monaten in Israel – Palästina zu arbeiten, und das die Freiwilligen ermutigt, Anwälte dieser Sache in ihren eigenen kirchlichen Netzwerken zu werden, wenn sie nach Hause zurückkehren.

Aktion: Pax Christi International drängt seine Mitgliedsorganisationen, Unterstützer des EAPPI im eigenen Land zu werden, das Programm innerhalb der katholischen Kirche voranzubringen und zu überlegen, wie Pax Christi-Mitglieder und Unterstützer gefunden

und als Freiwillige innerhalb des Programms ausgesendet werden können als Zeugnis für die Sehnsucht von Pax Christi, den Völkern von Israel und Palästina gewaltfreie Solidarität anzubieten. ■

Ref.: ME.27.E.04, übersetzt aus dem Englischen von Jost Eschenburg

Weitere Aktivitäten

Die **Middle East Working Group** traf sich in Brüssel zur Abstimmung von Aktivitäten: Ökumenischer Friedensdienst (EAPPI), Pilgerreise der Franzosen im November 2004 von Beirut nach Jerusalem, Weihnachts-Pilgerreise 2004 der Holländer, Projekte des Arab Educational Institute (AEI) und Mauerkampagne. Vertreten waren Sektionen, die bereits Nahostarbeit machen (Flandern, Holland und Deutschland) und solche, die einsteigen (GB, Frankreich, Wallonien) sowie das AEI. Am stärksten ist Pax Christi Holland in der Region verankert mit vier permanenten MitarbeiterInnen in Amman. Es gab einen Rückblick auf die wichtige PCI-Nahostkonsultation vom 29. November bis 8. Dezember 2003 in Israel und Beirut. Dadurch haben sich Beziehungen zu Gruppen in der Region gefestigt. Seither ist auch Pax Christi USA in der Nahostarbeit engagiert.

Wiltud Rösch-Metzler, Sprecherin der pax christi-Nahostkommission

Uri Avnery würdigt Arafat als Freund

In einem Beitrag vom 6.11.2004 „Ein Mann und sein Volk“ würdigt Uri Avnery (Gush Shalom) die Lebensleistung des verstorbenen Palästinenserpräsidenten Yassir Arafat:

„Wie ein richtiger Führer ging er voran und zog sein Volk mit. So stand er den arabischen Führern gegenüber, so begann er den bewaffneten Kampf, so streckte er Israel die Hand zum Frieden entgegen. Wegen seines Mutes hat er die Bewunderung und die Liebe seines Volkes verdient – trotz aller Kritik. Wenn Arafat stirbt, wird Israel einen großen Feind verlieren, der ein großer Partner und Verbündeter hätte werden können. Mit den Jahren wird seine Gestalt im historischen Gedächtnis immer mehr wachsen.

Was mich betrifft: ich achte ihn als palästinensischen Patrioten; ich bewundere ihn für seinen Mut; ich verstehe die Bedingungen, unter denen er arbeiten musste; ich sah in ihm den Partner, mit dem man eine neue Zukunft für beide Völker hätte bauen können. Ich war sein Freund.“ (Übersetzung Ellen Rohlf) ●

Friedensgebete und Wünsche für Bethlehem

Für alle Völker im Heiligen Land werden die Weihnachtsfeierlichkeiten wieder in einem Klima der Angst stattfinden. Es resultiert aus der andauernden Gewalt – Besetzung, Selbstmordattentate und Militäroperationen –, einer Gewalt, die großes Leiden für die lokale Bevölkerung hervorruft und alle Pläne für eine gerechte und friedliche Lösung des Konfliktes weitgehend verunmöglicht.

Pax Christi International und andere christliche Friedensinstitutionen laden dazu ein, E-mail-Wünsche und Friedensgebete an die Partner in Bethlehem zu schicken, wenn möglich vor dem 25. Dezember und bevorzugt in Englisch. Alle Botschaften werden erbeten an peace-message@paxchristi.net.

Sie werden nach Bethlehem gesandt und bereit gestellt auf den Webseiten von Pax Christi International (www.paxchristi.net) und Internationalem Versöhnungsbund (www.ifor.org).

Die Wünsche und Gebete sind eine spirituelle Geste des Trostes und der Hoffnung zu Weihnachten, aber auch eine Möglichkeit, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Isolation und Stagnation zu lenken, die Sperren und Besetzung in den palästinensischen Gemeinden verursachen. In derselben Zeit sind die Mitglieder aufgefordert, Gottesdienste oder Friedens-Mahnwachen in ihrer Gegend zu organisieren. Der 22. Dezember 2004 wird als Fast- und Gebetstag für das Heilige Land empfohlen. ●

Meldungen aus den Bistumsstellen

Zusammengestellt von Elisabeth Eichhorn

Bistumsstelle Freiburg

■ Bis in den Dezember hinein ist in Herbolzheim eine Veranstaltungsreihe zum Widerstand gegen die NS-Diktatur mit Vorträgen, Ausstellung und Symposium geboten, zu der die Bistumsstelle Freiburg in ihrem Rundbrief einlädt. Unter anderem wird der Dokumentarfilm „Auf den Spuren ausgelöschten Lebens“ gezeigt. Eine Ausstellung informiert über das Leben und Wirken des katholischen Priesters Max Josef Metzger, der auch Mitbegründer des Friedensbundes deutscher Katholiken ist. Sein Programm für ein demokratisches, soziales, entmilitarisiertes und friedliebendes Gemeinwesen wurde zu seinem Verhängnis: 1943 wurde er vom VGH zum Tode verurteilt und am 14.10. in Brandenburg-Görden hingerichtet. Mit einer Gedenkplakette wird auch an das Mitglied des „Solf-Kreises“ Dr. Richard Kuenzer erinnert, der am 23.4.1945 in Berlin ermordet worden war. Der Solf-Kreis setzte sich für politisch und rassistisch Verfolgte ein und versuchte, ihnen zur Flucht ins Ausland zu verhelfen. Auch heute werden solche Menschen in vielen Ländern kriminalisiert. Nähere Infos gibt die Bistumsstelle Freiburg, Tel. 0761-5144269, Fax 0761-514476269, E-mail Freiburg@paxchristi.de

Bistumsstelle Fulda

pax christi Kassel hat ein lesenswertes Grundlagenpapier herausgebracht über das Problem der Militarisierung Europas in Bezug auf die EU-Verfassung. Auch auf Demokratie-Defizite wird detailliert hingewiesen, die sich in der Praxis z.B. an fehlender Gegenöffentlichkeit, mangelnden parlamentarischen und gerichtlichen Kontrollmöglichkeiten zeigen, und somit das Prinzip der Gewaltenteilung in Frage stellen. Ein weiterer Bogen wird über gesellschaftspolitische sowie militärisch-industrielle Zusammenhänge und Konsequenzen gespannt, wobei auch auf internationale und globale Aspekte kritisch eingegangen wird. Ein Auszug des EU-Verfassungsentwurfs vom 18.07.2003 liegt bei, der zur Diskussion und Argumentation dienen kann. Wertvolle praktische Gedanken

und Hinweise regen an, wie als Alternative dazu gewaltfreie Konfliktprävention und friedenspolitische Ansätze von uns aussehen können. Es wurden Briefe an Politiker/-innen verfasst, um sie zu Stellungnahmen gegenüber friedenspolitisch bedenklichen Passagen im EU-Verfassungspapier zu veranlassen. Was sie, sofern sie überhaupt Stellung bezogen haben, geantwortet haben, ist darin nachzulesen. Wer Interesse hat, kann über die Bistumsstelle Fulda Tel. 05625-922130, Fax 05625-922129, E-mail c.zerfass@t-online.de Kontakt zu pax christi Kassel aufnehmen.



Neue Herausforderungen warten auf Alfons Schabarum. Foto: privat

Bistumsstellen Köln und Berlin

Im kommenden Jahr wird Alfons Schabarum Köln einen neu zu besetzenden Geschäftsführerposten zurücklassen, um in Sri Lanka für voraussichtlich drei Jahre als Friedensfachkraft zu arbeiten. Im neuen „Zentrum für Frieden und Versöhnung“ wird er Berater für zivile Konfliktbearbeitung sein (s. auch S. 18). Der 20 Jahre dauernde Bürgerkrieg hinterließ blutige Spuren, die auch nach zwei Jahren Waffenstillstand in den Herzen der Menschen noch sichtbar sind. Auch die zerstörten Gebiete sind noch lange nicht wiederaufgebaut. Auf Initiative der Berliner Gruppe hat die Deutsche Sektion von pax christi das Projekt für einen Zivilen Friedensdienst dort entworfen, das auch von der Sprechergruppe der Bistumsstelle unterstützt wird. Ein entsprechender Antrag beim BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) wurde nach monatelanger Ungewissheit im Frühjahr endlich genehmigt. Kooperationspartner ist der Oblatenorden in der Provinz Jaffna, dessen Patres ein Heim für Kinder betreiben, deren Eltern in den Kriegswirren verstorben oder verschwunden sind, eine Näh- und Haushalts-

schule für Mädchen, zwei Computerschulen und eine Beratungsstelle für kriegstraumatisierte Menschen. Alfons Schabarum wünscht sich als Unterstützungsmöglichkeit für sein Wirken eine Website und ein Diskussionsforum, wo regelmäßig über interessante Projekte, Ereignisse und Erfahrungen berichtet wird.

Wer Lust dazu hat, wende sich an: E-mail: koeln@paxchristi.de oder Tel. 0221-548032.

Bistumsstelle Limburg

Im Umgang mit „Terroristen“ mahnt der Limburger Bischof Kamphaus Rechtsstaatlichkeit an. Den von den USA ausgerufenen „Krieg gegen den Terrorismus“ lehnt er ab. Terroristen müsse man, wie anderen Verbrechern und Kriminellen auch, mit rechtsstaatlichen Mitteln und nicht mit militärischen begegnen. Er verurteilte eine Politik, die sich um des Profits willen mit den schlimmsten Diktatoren und Regimes verbündet. Mit einer Politik, die die Kluft zwischen Arm und Reich weiter vergrößere, müsse Schluss gemacht werden.

Bistumsstelle München

Die verstärkte Organisation, Vorbereitung, Durchführung und Nachsorge weltweiter Militäreinsätze durch nichtstaatliche, private Agenturen führt zunehmend zu Problemen, wird im Münchner Bistumsstellenrundbrief unter Berufung auf die medico 2/2004 kritisiert. Militärische Einsätze würden sich durch diesen klammheimlichen Vormarsch jeglicher parlamentarischer Kontrolle und Legitimation entziehen. Regierungen würden sich dieses Instrument gerade aus diesem Grunde gerne zunutze machen, auch um zu vermeiden sich in der Öffentlichkeit für deren Handlungen sowie für tote und verletzte Soldaten rechtfertigen zu müssen. Auch an Folterungen von Kriegsgefangenen z.B. in Abu Ghraib waren sie beteiligt. So beauftragte die amerikanische Regierung die „Military Professional Resources Inc.“ aus Virginia zur Ausbildung der kroatischen Armee, und Großbritannien schickte die Firma

Lesen Sie weiter auf Seite 22



Fortsetzung von Seite 21

Sandline International nach Sierra Leone ins Gefecht. Mehr als 20.000 Mitarbeiter privater Sicherheitsfirmen arbeiten zur Zeit im Irak und sind somit das zweitgrößte bewaffnete Kontingent nach den US-Streitkräften und ihre Anzahl ist größer als die Zahl der Soldaten aller übrigen Koalitionstruppen.

■ Bistumsstelle Paderborn

Knapp 20 pax christi-Mitglieder und Freunde aus der näheren und weiteren Umgebung Paderborns trafen sich am 2.10.04 in den Räumen der Katholischen Hochschulgemeinde zu einer Tagung mit dem Thema „Verständigung zwischen Israel und Palästina – Illusion oder Hoffnung?“.

Ein Bericht über die Veranstaltung kann angefragt werden bei der Friedensarbeiterin Maria Beinecke-Koch, Tel. 05231-580898, E-mail: paderborn@paxchristi.de ■

Kampf gegen die Atomwaffen



Standhaft im Kampf gegen Atomwaffen und Justiz: Hanna Jaskolski. Foto: privat

Ulrich Decking, Sprecher der Bistumsstelle Köln, hat die Mitglieder im Erzbistum aufgerufen, sich in der Öffentlichkeit für den Verzicht Deutschlands auf die „Atomare Teilhabe“ in der NATO und die Abschaffung aller Atomwaffen im Sinne der internationalen Kampagne „atomwaffenfrei bis 2020“ einzusetzen. Anlass dazu war die Gerichtsverhandlung am 23. November in Cochem gegen fünf Mitglieder der Gewaltfreien Aktion Atomwaffen Abschaffen (GAAA), die am 8. Juni Bundeswehrsoldaten

des Jagdbombergeschwaders 33 Büchel (Eifel) zur Befehlsverweigerung aufgerufen hatten. Diese Soldaten warteten die dort lagernden US-Atomwaffen und üben in ihren Tornados den atomaren Erstschatz der NATO.

Zu den fünf Angeklagten gehörte auch Hanna Jaskolski von der pax christi-Gruppe Erfstadt. Wegen Aktionen des zivilen Ungehorsams gegen die Atomwaffen in Büchel war sie vom Amtsgericht Cochem schon zweimal verurteilt worden, zuletzt zu einem Monat Gefängnis ohne Bewährung. Die inkriminierte Aktion erfuhr mannigfache Zustimmung. Bereits in ihrem Vorfeld hatten 40 Personen den von Hermann Theisen (DFG-VK Heidelberg) initiierten Aufruf unterzeichnet, unter ihnen Konstantin Wecker und Prof. Dr. Joseph Weizenbaum. Auch nach der Gerichtsverhandlung, deren Ausgang bei Redaktionsschluss nicht bekannt war, gibt es verschiedene Möglichkeiten der Unterstützung. Für den Fall einer Verurteilung ist der Gang durch die Gerichte bis hin zum Bundesverfassungsgericht geplant. Dafür sind Spenden zur Prozesskostenhilfe willkommen: GAAA, Kontonummer 8019151200, BLZ 43060967, GLS Gemeinschaftsbank.

Informationen über den Ausgang des Prozesses und weitere Unterstützungsmöglichkeiten gibt es unter www.jaskolski.de/prozess.htm.

Wer sich über die Aktionsform des Zivilen Ungehorsams gegen staatliches Unrecht näher informieren will, kann Hanna Jaskolskis Podiumsbeitrag bei einer pax christi-Veranstaltung beim Ökumenischen Kirchentag Berlin 2003 abrufen: <http://www.jaskolski.de/podium.htm> ■

Briefe aus Jerusalem

Acht Briefe hatte Mechtild Eisfeld während ihres dreimonatigen Ökumenischen Friedensdienstes (ÖFPI) aus Jerusalem an Freunde und Unterstützerinnen verschickt. Eine davon, Gertrud Rogg, Leiterin der Zeitschriftenabteilung des Deutschen Caritasverbandes, fand diese Briefe so lebendig geschrieben, dass sie auf Veröffentlichung drängte und alles redigierte.

Die 60-jährige Mechtild Eisfeld ist Mediatorin. In ihrer Heimatstadt Freiburg pflegt sie Kontakte zu Palästinensern und vor allem zu Juden, aber der Nahostkonflikt ging ihr so nahe, dass ihr Informationsveranstaltungen in Deutschland nicht mehr genügten. Über pax christi hatte sie vom Freiwilligenprogramm in Palästina und Israel erfahren und sich dann dafür beworben. Sie gründete einen Unterstützerkreis, über den Spenden für den dreimonatigen Dienst zusammen kamen und reiste Anfang April nach Jerusalem aus, wo sie zusammen mit über 20 KollegInnen aus anderen Ländern in ihre neue Aufgabe eingeführt wurde. Mechtild Eisfeld steht auch als Referentin zur Verfügung.

Herausgeber der Briefe ist die pax christi-Bistumsstelle Freiburg.

Die Broschüre kostet 2 Euro. Bezug: pax christi-Bistumsstelle, Postfach 449, 79004 Freiburg, Tel. 0761-5144269, E-mail: paxchristi@seelsorgeamt-freiburg.de



Service

14. - 21. Mai 2005

Theologische Pfingstwerkstatt 2005

Herbert Froehlich, Geistlicher Beirat der deutschen Sektion und die pax christi-Bistumsstelle Freiburg laden ein zur theologischen Pfingstwerkstatt 2005 im Herrenhaus in Imshausen bei Bebra. Die Pfingstwerkstatt will geistliche Vertiefung in der Friedensarbeit paaren mit Kreativität und Erholung. Sie richtet sich an alle Mitglieder und Freundinnen und Freunde, auch Kinder sind willkommen. Wir wollen uns mit den eigenen Erfahrungen und Beobachtungen auseinandersetzen, die wir in der Friedensarbeit machen: Erfahrungen der Ohnmacht, aber auch der Überforderung. Erleben von hoher Kritikfähigkeit, aber auch von übersteigertem Sendungsbewusstsein. Damit aus Kampf kein Krampf, aus Kontemplation kein Rigorismus wird, ist das Zurücktreten und die liebevolle Zuwendung zu uns selbst und den Mitmenschen heilsam. Diesem wollen wir in der Werkstatt Raum geben und fragen: Was gibt uns Freiheit? Was gibt uns Stärkung?

Eine ausführliche Ausschreibung wird noch zusammengestellt.

Voranmeldungen werden aber schon entgegengenommen von der pax christi-Bistumsstelle Freiburg: freiburg@paxchristi.de, Tel.: 0761-5144269 (Rolf Kannen)

Ein Pionier der deutsch-französischen Versöhnung: Abbé Franz Stock

Am 22.8.2004 fand anlässlich des 100. Geburtstages von Franz Stock auf dem Borberg bei Brilon eine Friedenswallfahrt unter Mitwirkung von pax christi statt.



Franz Stock: ein Wegbereiter der deutsch-französischen Versöhnung.
Foto: Franz-Stock-Komitee

Ist es nicht das, was Franz Stock uns bleibend lehrt: uns und die Welt mit den Augen der anderen sehen zu lernen?! Das heißt konkret:

- Fremdheit und Feindschaft überwinden;
- Empathie und Grenzüberschreitung hin zum Globalen Gewissen praktizieren;
- uns „einleben in den größeren Haushalt des bewohnten Erdkreises“ (so der ökumenische evangelische Theologe Ernst Lange).

Ich habe in solchem Engagement erfahren: Gerade mit den Augen der anderen sehe ich auch das Meine umso besser, kritischer, aber auch selbst-bewusster.

Menschen wie Franz Stock brauchen wir heute mehr denn je – und das im kontinentalen und auch globalen Horizont des 21. Jahrhunderts: Menschen, die die Liebe Jesu Christi leben und sich buchstäblich für die Versöhnung verzehren, weil sie gelernt haben, mit den Augen der anderen zu sehen, mit den Herzen der anderen zu fühlen, die Sprache der anderen zu sprechen. Nur so kann unser ehemals so kriegstrunkener europäischer Kontinent, ja unsere Welt, in Frieden zusammen wachsen; nur so kann internationale, interkulturelle und interreligiöse Begegnung wachsen.“

Hintergrund: Franz Stock war es, der schon in

pax christi-Generalsekretär Reinhard J. Voß sagte in seinem Grußwort:

„Manfred Hörhammer, die prägende Gründergestalt der deutschen Sektion von pax christi, fasste die Bedeutung Franz Stocks für unsere Bewegung schon in einem Bericht über deren Gründung 1948 so zusammen:

„Als unsere französischen Pax Christi-Freunde zum ersten Mal in Kevelaer 1948 zu uns kamen, führten sie seinen Namen auf ihren Lippen. Er wurde die erste Brücke zwischen ihnen und uns. Mit seinem Einsatz hat er damals für uns die erste Legitimation erwirkt. Unsere französischen Freunde sehen Deutschland mit den Augen eines deutschen Priesters“.

Abbé Stock – in den 20ern Mitglied im „Quickborn“ und im „Friedensbund deutscher Katholiken“ – war damals allemal bekannter in Frankreich als in Deutschland. Aber das hat sich geändert und darum stehen wir hier auf dem Borberg – zum dritten Mal (nach 1988 und 1998) mit dem Aachener Friedenskreuz, geschnitzt von deutschen Kriegsgefangenen und seither zum Frieden mahnend.



Die Prozession auf dem Weg zum Gedenkgottesdienst mit Weihbischof Dr. Karl-Heinz Wieseemann auf dem Borberg.
Fotos: Friedhelm Ackermann

den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zur Versöhnung aufgerufen hatte, besonders beim großen Friedenstreffen der europäischen Jugend 1926 in Bierville bei Paris und dann 1931 auf dem Borberg. Am 21. September dieses Jahres jährte sich zum 100. Mal der Geburtstag von Franz Stock aus Arnsberg-Neheim, dem Wegbereiter der Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich. Sein Lebenswerk als Priester und sein Einsatz für Frieden und Aussöhnung haben dazu beigetragen, Deutschland und Frankreich auf einen gemeinsamen Weg in Europa zu führen. „Er war einer der ersten, die verstanden, dass Versöhnung eine Geisteshaltung ist, etwas, das jeden Tag neu gewonnen werden will. Sie beruht nicht auf Ablehnung der Geschichte, sondern auf der Fähigkeit, die Lehren aus ihr zu ziehen und darüber hinauszugehen“, so Staatspräsident Jacques Chirac an Bundeskanzler Helmut Kohl Anfang März 1998.

Dieser in Frankreich sehr bekannte Priester war ein „Pontifex“, d. h. ein Brückenbauer zwischen Deutschland und Frankreich zu einer Zeit, als alle Brücken abgebrochen schienen. Während des 2. Weltkrieges hat er in Paris als Pfarrer der Deutschen Gemeinde und als Gefängnisseelsorger für die inhaftierten französischen Widerstandskämpfer und Geiseln Fundamente zur Aussöhnung zwischen den Völkern Europas gelegt.

Sein Gedenkjahr soll uns Anlass geben, sein Friedenswerk fortzusetzen, in einer Zeit, in der auf dieser Welt – ganz besonders im Nahen Osten und Afrika – Angst, Terror und Krieg herrscht. Würde Franz Stock heute leben, würde er sich sicherlich für ein gutes Zusammenleben mit den ausländischen Mitbürgern in unserem Land sowie für die Aussöhnung mit Polen einsetzen. ■

(Quelle: Homepage www.franz-stock-komitee.de)